

Der Bote

The background of the cover is a photograph of an Orthodox church service taking place at the Lienz Cossack Cemetery. In the foreground, several people are seen from behind, looking towards a group of clergy members. One priest is wearing a white and blue robe, while another is in a red and gold robe with a black hat. They are gathered around a dark, arched tombstone. In the background, a tall, narrow, grey stone monument with a cross on top stands prominently. The setting is outdoors with green trees and a forested hillside under a blue sky with light clouds.

Lienz
Kosakenfriedhof

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

3 2005



Mai 2005

DARMSTADT
FRANKFURT



Der Bischofssynod, der sich unter dem Schutz und Schirm der Kathedrale der heiligen Neomärtyrer Rußlands und des heiligen Nikolaus von Myra in München, Deutschland, versammelte, entbietet euch, den treuen Kindern der Russischen Auslandskirche, seine von Freude erfüllten österlichen Grüße - Christus ist auferstanden!

In der 85jährigen Geschichte der Russischen Kirche im Ausland machten wir verschiedene Phasen durch: Zeiten der Freude und Zeiten des Kammers, Zeiten des Wachstums und Zeiten des Rückgangs der Mitgliederzahl, Zeiten des friedlichen kirchlichen Lebens und Zeiten, in denen wir uns nur schwer vor den der Kirche feindlichen Kräften behaupten konnten, Zeiten der Entzweiung und Zeiten der Sammlung. In all diesen Perioden existierte unsere Kirche nicht nur und stand fest da, sondern sie reagierte auch lebendig auf die Ereignisse, auf die Herausforderungen und die Veränderungen um sie herum - unbeirrt im Bewußtsein der Hauptaufgabe der Kirche Christi: der Errettung der Seelen der Menschen.

In der heutigen Zeit stellte uns der Herr neue Aufgaben: In Rußland fanden in den vergangenen 15 Jahren ungeheure Umwälzungen statt; rasch schreitet der Prozeß der Globalisierung in der ganzen Welt voran; das Zeitalter der Information hat nicht nur die Kommunikationsmittel der Menschen untereinander verändert, sondern den eigentlichen Charakter der Gesellschaft; die Tendenz zur Abkehr von den göttlichen und moralischen Gesetzen wird immer stärker, wobei sogar die christliche Familie in ihrem eigentlichen Verständnis bedroht ist. Gleichzeitig haben sich in unserem kirchlichen Leben und im Leben der Landeskirchen sowohl die Zusammensetzung der Gemeinden, als auch die innerkirchliche Dynamik gewandelt. Unter diesen Bedingungen sind wir gezwungen, nicht nur das Leben um uns herum neu einzuschätzen, sondern auch zu definieren, was aus uns werden soll und wie wir weiter leben sollen, um das Heil zu erringen. Angesichts der zahlreichen positiven Wandlungen im kirchlichen Leben Rußlands erhebt sich die brennende Frage der wechselseitigen Beziehung zwischen dem ausländischen Teil der Russischen Kirche und der Kirche in Rußland vor uns. Diese Frage war schon immer von großer Wichtigkeit für die Russische Kirche im Ausland, aber jetzt ist es unumgänglich geworden, sich endgültig mit ihr auseinanderzusetzen und sie zu lösen.

Der Bischofssynod ist der Ansicht, daß die Zeit für die Einberufung des Vierten Gesamtkonzils der Russisch-Orthodoxen Kirche in Ausland unter Beteiligung von Geistlichkeit und Laien gekommen ist, daß es Zeit geworden ist für besondere konziliare Zusammenarbeit und konkretes Schaffen. Das Vierte Gesamtkonzil der Auslandskirche wird vom 6. bis 14. Mai 2006 - bedeutsam als das 85. Jahr seit dem



Zusammentreten des Ersten Konzils der Auslandskirche - in der Kathedralkirche zu Ehren der Ikone der Mutter Gottes «Freude aller Betrübten» in San Francisco einberufen, einer Stadt, die geheiligt ist durch das bischöfliche Wirken und Mühe des Bischofsheiligen Tichon, der in der Folge als Patriarch von ganz Rußland zum Bekenner des Glaubens wurde, und des Bischofsheiligen Ioann, des Wundertäters von Shanghai und San Francisco, dessen unverwesliche Reliquien in der Kathedralkirche ruhen.

Zur Vorbereitung des Vierten Gesamtkonzils der Auslandskirche hat der Bischofssynod eine Sonderkommission unter dem Vorsitz des Erzbischofs von Sydney und Australien-Neuseeland Ilarion ernannt.

Die beiden Hauptthemen des bevorstehenden Konzils der ganzen Auslandskirche sind folgende:

1. Die Frage der Herstellung normaler Beziehungen zwischen der Kirche in Rußland und im Ausland, und
2. Auftrag und Dienst der Russischen Auslandskirche in der heutigen Zeit.

Demnächst wird der offizielle Erlaß über die Einberufung des Konzils an alle Diözesanbischöfe ergehen, sowie über die Verfahrensordnung zur Auswahl der Delegierten zum Konzil. Im Zuge der Vorbereitung zu dem Konzil wird in der kirchlichen Presse (Internet und Zeitschriften) Material im Zusammenhang mit diesem wichtigen und entscheidenden Ereignis der Kirche veröffentlicht werden.

Der Bischofssynod ruft die Geistlichkeit und die Gläubigen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland auf, sich in den Vorbereitungsprozeß für das Konzil einzuschalten, in erster Linie durch das innige Gebet für den Erfolg des kommenden Kirchenkonzils, auf daß alle auf ihm gefaßten Entschlüsse Gott wohlgefällig sein mögen, daß sie den Seelen der Menschen zum Heil und der Russischen Kirche zum Nutzen gereichen mögen.

Christus ist auferstanden!

12/25. Mai 2005 Mittpfingstfest

WORIN BESTEHT DIE SITTLICHE KRAFT DES HL. GROSSFÜRSTEN VLADIMIR?

*Wer sie aber tut und lehrt, der wird groß heißen
im Himmelreich (Mt 5, 19).*

Warum ist der Großfürst Vladimir heilig und apostelgleich?

Er bekehrte sich aus der heidnischen Finsternis zum Licht Christi, ließ sich selbst taufen, taufte die Bewohner Kievs und sandte aus, um in den Städten und Gebieten seines Fürstentums zu taufen.

Er wurde als erster gesamtrussischer Herrscher Christ, und legte den Grundstein für ein christliches russisches Reich. Mit ihm beginnt das russische Reich orthodox zu sein, und das Christentum dringt in alle Lebensbereiche des Volkes und des Staates.

Handelte er dabei nur als Herrscher? Waren diese seine Handlungen nur Staatshandlungen?

Nein, er erwies sich selbst als wahrer Christ und verkündete Christus nicht so sehr mit dem Wort, wie durch sein eigenes Vorbild.

Erzogen im Heidentum, hörte Fürst Vladimir zwar in seiner Kindheit von seiner Großmutter, der seligen Fürstin Olga, doch war er anfangs eifriger Heide. Beflissen erfüllte er die heidnischen Riten, versuchte den heidnischen Göttern zu gefallen, brachte ihnen Dankopfer für Erfolge dar, weil er davon überzeugt, war der Wahrheit zu dienen.

Als das Kiever Volk den hl. Varäger Theodor und seinen Sohn Johannes tötete, weil ihm das Los zufiel Perun [slavischer Donnergott] als Dankesopfer für einen erfolgreichen Kriegszug dargebracht zu werden, begriff Vladimir, daß er irrte. Er fühlte die Kluft zwischen dem sittlichen Gesetz und den Forderungen des Heidentums, und seine feinfühligste Seele verspürte dieses Unrecht. Die Suche nach Wahrheit und Gerechtigkeit führte ihn zur Orthodoxie. Alle äußeren oder inneren Hindernisse auf diesem Weg überwand er, und empfing die heilige Taufe. Jetzt, da er Christ geworden war, begann er Christus noch eifriger zu dienen, als er früher den heidnischen Göttern diente.

Nun aber brachte er mit seinem ganzen Wesen sich und alles, was er besaß, der Wahrheit als Opfer dar, denn die christliche Lehre offenbart göttliche Wahrheiten und ist Ausdruck des höchsten sittlichen Gesetzes.

Vladimir war nach der Taufe ein anderer. Er bewahrte die besten Eigenschaften in sich, die er vorher in sich trug, und stieß seine lasterhaften Neigungen und Gewohnheiten von sich. Aus einem hart-



herzigen [Menschen], der selbst seinen leiblichen Bruder nicht verschonte – er fiel im Bruderkrieg mit ihm – wurde er so weichen Herzens, daß er selbst Verbrecher nicht hinrichten wollte, und tat dies nur in Ausnahmefällen, um Übeltaten ein Ende zu setzen.

Aus einem liederlichen wurde er zu einem keuschen Menschen, verließ seine vielen vorigen Frauen und lebte in rechter Ehe mit seiner rechtmäßig ange-
trauten Gattin, der Zarin Anna.

Aus einem raubgierigen Eroberer wird er zu einem friedliebendem Herrscher. Aus einem raffgierigen Steuereintreiber wurde er gleichgültig gegenüber irdischen Schätzen, immer bereit sie um immaterieller Kostbarkeiten willen aufzuopfern. Für sein Gefolge war er nicht mehr ein gestrenger Anführer, der auch den geringsten Ungehorsam bestraft, vielmehr ein weiser Herrscher, der die Seelen seiner Untergebenen kennt, und seine Mitstreiter zu schätzen weiß.

Für all sein untergebenes Volk wurde er zu einem liebenden Vater, der für all seine zahlreichen Kinder sorgt, zu denen nun alle seine Untergebenen wurden, der sich stets der Stillung all ihrer Nöte und Bedürfnisse annimmt.

Seine besondere Aufmerksamkeit zogen jetzt die Hilflosen auf sich – Waisen, Witwen, Krüppel. Ihrer gedachte Fürst Vladimir besonders zu Festen, und schickte ihnen Wagen mit Essen und anderen notwendigen Dingen. Die Feste selbst waren nun nicht mehr einfach Gelage, sondern gemeinschaftliche, freudige, brüderliche Kommunikation. In allen Lebensbereichen erwies sich der Großfürst Vladimir Schöne Sonne als Christ – in seinem persönlichen Leben und im familiären, im öffentlichen, im staatlichen. Da er die Wahrheit erkannt hatte, diente er ihr von ganzem Herzen, verbreitete überall, wo er nur konnte, Licht. In sich selbst zeigte er eine Verkörpe-

Pr = 5001

rung der Lehre Christi, war in allem ein Vorbild zur Nachahmung.

Deshalb drang das Christentum so schnell und tief in alle Bereiche des Lebens der Russen ein. Der Fürst riß alle durch seine persönliche Askese mit. Er war ein Bezwingen seiner selbst, herrschte dadurch über andere, verkündete Christus durch seine Taten, zu welchem Gebiet sie auch gehören mochten. Er diente dem Wahren Gott als einzelne Person, als Familienoberhaupt, als Anführer, als Richter, als Regent, als Herrscher. Er war immer derselbe Diener der Wahrheit und Gerechtigkeit, strebte dazu, daß sie überall herrschten.

Er hatte zutiefst erkannt, daß das *was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was rein, was liebenswert ist, was einen guten Ruf hat, sei es eine Tugend, sei es ein Lob* (Phil 4, 8), das Lebensfundament sowohl des einzelnen Menschen, als auch des ganzen Volkes ist. Daher trennte er nicht das eine vom anderen, und verwirklichte das, was er in seinem eigenen Leben offenbarte, in staatlichen Angelegenheiten.

Dieser neue Geist der Ganzheitlichkeit, der Einheit

in allen Bereichen des Lebens und der Verwirklichung der Gerechtigkeit in allem zeigte der heilige Vladimir in sich und reichte es seinem Volk weiter. Er ist sein Erleuchter und Täufer, Herrscher und Apostel, Heerführer und Lehrer, Vereiniger und Bewahrer.

Ihm folgten seine besten Nachfolger, und nicht zufällig errang eben am Tag seines Gedenkens der gottgefällige Großfürst Alexander den Sieg an der Neva; in Alexander zeichnete sich die geistige Gestalt seines apostelgleichen Vorfahren deutlich ab.

Der Gottesdienst, den der hl. Vladimir auf Erden begann, setzt sich nun am Altar des Allhöchsten fort, an dem er für das russische Land betet, das von ihm erleuchtet und geweiht wurde. Von dort strahlt er aus der Höhe mit himmlischem Licht, und erleuchtet russischen Menschen den Weg zur Wahrheit und Gerechtigkeit.

Veröffentlicht nach: Homilien unseres heiligen Vaters Johannes, Erzbischof von Schanghai und San Francisco, San Francisco 1994, S. 222-224.

PREDIGT S. E. ERZBISCHOF S MARK IM KLOSTER DES HL. HIOB VON POCAEV ANLÄßLICH DES PATRONATSFESTES DES KLOSTERS

Christus ist auferstanden!

Liebe Brüder und Schwestern!

Wir preisen den heiligen Hiob dafür, daß er der erste in allen Gehorsamsdiensten war. Gehorsam war für den heiligen Hiob etwas Selbstverständliches, ein natürlicher Teil seines Lebens. In unserer Zeit sehen wir, daß der Gehorsam vielleicht die schwierigste aller Tugenden ist, die dem modernen Menschen am schwersten fällt.

Was ist Gehorsam? Es ist vor allem die Fähigkeit, dem Wort Gottes zuzuhören und sich von allem anderen abzugrenzen, von jedem anderen unnützen und unzuchtigen Wort. Sich zu konzentrieren, bedeutet nicht sich zu begrenzen. Sich zu konzentrieren bedeutet, die Aufmerksamkeit auf das eine Notwendige zu richten. Dafür pries der Herr Maria, die sich Ihm zu Füßen setzte und Sein Wort hörte (Lk 10, 39.41). Dafür werden auch die Menschen gepriesen, von denen wir in der heutigen Evangelienlesung hörten: sie kamen vom Küstenland von Tyrus und Sidon, um Ihm zu lauschen. Aber nicht einfach zuzuhören: hier wird auch gesagt, daß sie kamen, um Ihn zu hören und von ihren Krankheiten geheilt zu werden (Lk 6, 17. 18).

Das Wort Gottes heilt uns von jeder Beimischung, von jeder Unzucht, von jedem Ungehorsam, von jeder Sünde. Nur dann, wenn der Mensch bereit ist, sich auf das Wort Gottes zu konzentrieren, seine Ohren vor allem übrigen zu wahren, kann er gehorsam sein und ein Nachfolger Christi. Unser Ohr ist alltäglich Angriffen von allen Seiten ausgesetzt. Das Auge und das Ohr sind jene Glieder unseres Leibes, auf die alle Ränke des Teufels gerichtet sind. Doch von uns selbst hängt es ab, ob wir dem nachgeben, oder uns konzentrieren auf das, was wichtig für uns ist, für unser geistliches Leben – das Wort Gottes.

Wenn wir unzuchtige Dinge hören, verführerische Dinge, Dinge, die uns aufreizen, sehen wir, daß sie für uns schädlich sind, äußerlich, eitel und nicht brauchbar für unsere Genesung. Und deshalb stoßen wir sie ab als unnütz, und wissen, daß unser geistliches Wesen durch sie vergiftet wird. Alltäglich durchlaufen wir die Erfahrung – wählen was gesund oder ungesund für uns ist, wenn wir Nahrung zu uns nehmen, und verwerfen selbstverständlich Verdorbenes, oder was uns als giftig erscheint. Und ebenso natürlich sollen wir von unserem Ohr und Auge das verwerfen, was uns nicht nützt, was die Seele vergiftet, was unsere Seele zur Unzucht führt.

Jegliches Wort, das nicht vom Munde des Herrn ausgeht, vergiftet die Seele, unterwirft sie der Unzucht. Es ist natürlich, daß wir Unzucht oder Gift nicht wollen, wenn wir es begreifen. Doch wie selten geben wir uns Rechenschaft darüber ab, was mit uns geschieht, welchen Dingen wir ausgesetzt sind, und was wir aufnehmen. Und hier sollten wir Gehorsame des heiligen Hiob sein, der durch seinen Gehorsam uns ein Beispiel zeigte: das Wort Gottes zu hören und das übrige abzulehnen. Amen.

Hl. Dorotheus von Gaza

AUSLEGUNG EINIGER VERSE DES HEILIGEN GREGOR, die auf die heiligen Märtyrer zu singen sind

174. Deshalb ist es gut, Brüder, aus den Versen der Gott-tragenden Väter zu singen, weil sie immer und überall bemüht sind, uns alles zu lehren, was zur Erleuchtung unserer Seelen beiträgt. Durch sie ist es uns auch möglich, aus diesen nützlichen Worten immer wieder den Gehalt des begangenen Gedächtnisses zu erfassen, sei es, daß es ein Fest des Herrn ist oder eines der heiligen Märtyrer, sei es eines der Väter oder einfach irgendein heiliger und herausragender Tag. Wir müssen nun mit Wachsamkeit singen und unseren Sinn auf die Bedeutung der Worte der Heiligen richten, damit nicht nur unser Mund singt, wie es im Gerontikon heißt, sondern auch unser Herz zusammen mit unserem Mund. Aus dem vorhergehenden Lied haben wir nach unserer Möglichkeit ein wenig über das Heilige Pascha gelernt; laßt uns nun auch sehen, was der heilige Gregor uns über die heiligen Märtyrer lehren will. Denn er sagt im Lied ihnen zu Ehren, das wir jetzt aus seinen Schriften zitieren:

Lebendige Opfertiere, geistige Brandopfer und ähnliches.

175. Was heißt: "Lebendige Opfertiere"? Ein Opfertier ist alles, was zum Opfer für Gott bestimmt wird, zum Beispiel ein Schaf oder Rind oder etwas Ähnliches. Weshalb nun nennt er die Märtyrer "lebendige Opfertiere"? Dem Schafe, das zum Opfer dargebracht wird, wird zuerst die Kehle durchgeschnitten, so daß es stirbt; dann wird es in diesem Zustand zerteilt, zerschnitten und Gott dargebracht. Die heiligen Märtyrer aber wurden als Lebendige zerschnitten, das Fleisch wurde ihnen abgeschabt, sie wurden gequält, und die Glieder wurden ihnen abgeschlagen. Manchmal nämlich haben die Henker ihnen auch Hände, Füße und Zunge abgeschnitten und die Augen ausgestochen und ihnen so die Seiten aufgeschabt, daß die Anlage und das Innere ihrer Eingeweide sichtbar wurden. Dies alles ertrugen, wie gesagt, die Heiligen als Lebendige, als sie noch ihr Leben in sich hatten, und deshalb heißen sie "lebendige Opfertiere".

Warum aber heißen sie "geistige Brandopfer"? Weil ein Opfer etwas anderes ist als ein Brandopfer. Man bringt einmal nicht das ganze Schaf dar, sondern nur seinen Erstlingsanteil, wie es im Gesetz heißt, seine rechte Schulter, den Leberlappen, die zwei Nieren und ähnliches (vgl. Lev 3,4). Die dies darbringen, bringen Opfer dar, das heißt das Erstlingsopfer, und das heißt eben Opfer.

Bei einem Brandopfer aber wird das ganze ge-

weichte Schaf oder Rind oder was es ist, dargebracht und ganz verbrannt, wie es dort heißt: "Den Kopf mit den Füßen und den Eingeweiden" (vgl. Lev 4,1). Es kommt aber vor, daß man auch das Fell und den Kot verbrennt, mit einem Wort: alles zusammen. Das nennt man Brandopfer. So brachten die Söhne Israels nach dem Gesetz Opfer und Brandopfer dar.

176. Jene Opfer und Brandopfer waren aber Symbole für die Seelen, die gerettet werden und sich selbst Gott darbringen wollen. Ich sage euch auch darüber einiges von dem, was die Väter gesagt haben, damit ihr, wenn ihr es wißt, eure Gedanken ein wenig erhebt und eure Seele vervollkommnet wird.

Die Schulter, sagen sie, bedeutet die Kraft; die Hände aber verstehen sie als die Praktike, wie wir schon verschiedentlich gesagt haben. Die Schulter ist nun die Kraft für die Hand. Sie brachten also die Kraft für die rechte Hand dar, das heißt das Tun der guten Werke, denn rechts steht bei den Vätern für das Gute. Auch alles andere, was wir nannten: der Leberlappen, die beiden Nieren und ihr Fett, die Lende und das Fett auf den Hüften, das Herz und das Bruststück und all das sind ebenfalls Symbole. Denn "all dies wurde jenen", wie der Apostel sagt, "bildhaft zuteil; uns aber wurde es zur Lehre aufgeschrieben" (vgl. 1 Kor 10,11). Ich sage euch auch, wie: Die Seele ist, wie der heilige Gregor sagt, dreigeteilt. Sie umfaßt nämlich den begehrenden, den erregbaren und den vernünftigen Teil. Man brachte nun den Leberlappen dar. Die Leber steht bei den Vätern für die Begierde; der Leberlappen aber ist ihr äußerster Teil. Jene brachten nun symbolisch das Äußerste des begehrenden Teils dar, das heißt den Erstling, seinen schönsten und kostbarsten Teil. Das bedeutet, nichts der Liebe zu Gott vorzuziehen, nichts von allem Begehrenswerten höherzuschätzen als das Verlangen nach Gott; denn wir sagten, daß sie ihm das Kostbarste darbrachten.

Die Nieren aber und das Fett auf ihnen und die Lende und das Fett auf den Hüften bedeuten entsprechend dasselbe, denn dort, sagen die Väter, sitzt die Begierde. Sieh, dies sind die Symbole für den begehrenden Teil.

Symbol für den erregbaren Teil aber ist das Herz, denn dort, sagen die Väter, sitzt der Zorn. Das meint auch der heilige Basilius, wenn er sagt: "Zorn ist ein Aufwallen und eine Bewegung des Blutes im Umlauf des Herzens". Das Bruststück dagegen ist ein Symbol für das Geistige, denn als dieses wird die Brust angesehen. Deshalb heißt auch, daß Mose Aaron mit dem hohepriesterlichen Gewand bekleidete und die Weissagung auf seine Brust legte nach dem Befehl Gottes (vgl. Ex 28,30).

Aus: *Fontes Christiani, Dorotheus von Gaza, Doctrinae Diversae II*, Herder, S. 449-461.

Dies alles sind nun, wie wir sagten, Symbole für die Seele, die sich durch die Praktike gereinigt hat und zu ihrem natürlichen Zustand zurückgekehrt ist. Denn auch Evagrius sagt: "Die vernünftige Seele handelt nach ihrer Natur, wenn ihr begehrender Teil nach der Tugend strebt, der erregbare dafür kämpft, der geistige aber sich der Schau des Seienden hingibt".

177. Als die Söhne Israels nun ein Schaf, ein Rind oder ähnliches zum Opfer darbrachten, nahmen sie dies von den Dargebrachten und legten es auf den Opferaltar vor den Herrn; deshalb heißt es Opfer. Brandopfer aber ist es, wenn das Opfertier als Ganzes dargebracht und verbrannt wurde, so wie es ist: unversehrt, vollständig, ganz, wie wir schon oben sagten. Dies ist ein Symbol für die Vollkommenen, für die, die sagen: "Sieh, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt" (Mt 19,27). Zu diesem Maß zu gelangen, forderte der Herr jenen auf, der zu ihm sagte: "Dies alles habe ich von meiner Jugend an befolgt". Denn er antwortete ihm und sprach: "Eines fehlt dir noch" (Lk 18,21f). Was? Dies: "Nimm dein Kreuz auf dich und folge mir" (vgl. Mt 16,24).

Die heiligen Märtyrer brachten sich nun so ganz Gott dar, aber nicht nur sich, sondern auch das Ihrige und das um sie herum. Denn "eine Sache sind wir selbst", wie der heilige Basilius sagt, "und eine andere Sache ist das Unsrige, noch eine andere das um uns herum": Dies habe ich euch schon an anderer Stelle gesagt. "Wir bestehen aus Geist und Seele, das Unsrige aber ist der Leib; die Dinge um uns herum sind Besitztümer und die übrigen stofflichen Dinge".

Die Heiligen brachten nun sich selbst Gott dar aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzer Kraft, wie geschrieben steht: "Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele, mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Denken" (Dtn 6,5; Mt 22,37). Denn sie schätzten nicht nur Kinder und Frauen, Ehre und Besitztümer und alles übrige gering ein, sondern auch ihren eigenen Leib, und deswegen nennt man sie "Brandopfer". Geistige aber, weil der Mensch ein geistiges Lebewesen ist, und vollkommene Opfergaben für Gott.

178. Dann folgt:

Gott erkennende und von Gott erkannte Schafe

Wie "Gott erkennende"? Wie der Herr selbst gelehrt hat: "Meine Schafe hören meine Stimme" und "Ich kenne die Meinen, und ich werde von den Meinen erkannt" (vgl. Joh 10,27.14). Weshalb hat er gesagt: "Meine Schafe hören meine Stimme"? Anstelle von: "Auf mein Wort hören sie, meine Gebote beachten sie, und deswegen kennen sie mich". Denn durch die Befolgung der Gebote nähern sich die Heiligen Gott, und soviel sie sich ihm nähern, soviel erkennen sie ihn und werden von ihm erkannt. Wenn Gott alles kennt, auch das Verborgene und die Tiefen und das, was nicht ist: wie kann Gregor dann über die Heiligen sagen: "von Gott erkannt (sc. Scha-

fe)"? Weil, wie gesagt, diejenigen, die sich ihm durch die Gebote nähern, ihn erkennen und von ihm erkannt werden.

Denn soviel sich einer von jemandem abwendet und sich von jemandem entfernt, soviel kann man sagen, daß er ihn nicht kennt und von ihm nicht erkannt wird. Ebenso heißt es von dem, der sich nähert, daß er erkennt und erkannt wird. Dementsprechend heißt es nun auch von Gott, daß er die Sünder nicht kennt, im selben Maße, wie sie sich von ihm entfernen. Deshalb sagt auch der Herr selbst zu solchen: "Amen, ich sage euch: Ich kenne euch nicht" (Mt 25,12). Soviel die Heiligen nun, wie ich schon oft gesagt habe, durch die Gebote die Tugenden erwerben, soviel werden sie vertraut mit Gott; und soviel sie mit ihm vertraut werden, soviel erkennen sie ihn und werden von ihm erkannt.

179. Deren Hürde Wölfen nicht zugänglich ist.

Hürde heißt ein Platz, der ringsum eingezäunt ist; dorthin führt der Hirt die Schafe zusammen und bewacht sie, damit sie nicht von den Wölfen zerrissen oder von Räubern gestohlen werden. Wenn aber die Hürde an irgendeiner Stelle schadhaft ist, erweist sie sich als leicht zugänglich und ist für die bösen Absichten von Wölfen und Räubern kein Hindernis. Die Hürde der Heiligen dagegen ist von allen Seiten gesichert und bewacht, wie der Herr gesagt hat: Dort "werden Diebe weder einbrechen noch stehlen" (Mt 6, 20) noch irgend etwas anderes Schädliches im Schilde führen können.

Beten wir nun, Brüder, daß es auch uns geschenkt wird, mit ihnen zusammen eingeschlossen zu werden und uns am Ort jenes seligen Genusses und ihrer Ruhe zu befinden! Denn auch wenn wir nicht den vollkommenen Zustand jener Heiligen erreicht haben und nicht würdig sind, in ihrer Herrlichkeit zu sein, können wir doch wenigstens das Paradies nicht verlieren, wenn wir wachsam sind und uns ein wenig Gewalt antun. So sagt auch der heilige Clemens: "Wenn jemand nicht gekrönt ist, mühe er sich wenigstens eifrig, nicht weit entfernt zu sein von den Gekrönten".

Ebenso gibt es auch im Palast große und berühmte Ränge, zum Beispiel den Senat, die Patrizier, die Feldherren, die Präfekten und die Silentiaren, denn diese sind sehr hoch geehrte Ränge. Es gibt aber in demselben Palast auch andere, die im Heer für geringen Sold dienen, und von ihnen sagt man genauso, daß sie im Dienst des Kaisers stehen. Auch sie sind im Palast, obwohl sie den Ruhm jener Großen nicht besitzen, aber wenigstens sind sie drinnen. Es kann aber sein, daß auch sie ganz allmählich vorankommend zu hohen Rängen und illustren Würden gelangen. So müssen auch wir uns eifrig bemühen, dem Tun der Sünde zu entfliehen, damit wir wenigstens der Unterwelt entgehen. So können wir durch die Menschenliebe Christi auch den Eintritt ins Paradies erlangen, durch die Gebete aller seiner Heiligen. Amen.

KOMMENTAR ZUM SENDSCHREIBEN AN DIE EPHESER

2,10 Geschenk Gottes ist nicht nur unsere Rettung, sondern ebenso auch unser Leben selbst, und unsere Seele selbst, und unser Körper selbst, und unsere Existenz – alles dies ist Gabe Gottes. Deshalb verkündet der gottbeseelte Apostel: Denn wir sind sein *Werk* (ποίημα = Schöpfung, Arbeit, Werk, Erzeugnis), *geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen*. Wir sind tatsächlich *Gottes Werk, Gottes Arbeit*. Alles – solange sich der Teufel nicht durch die Sünde in unser Leben einmischte. Von da an werden wir zu seinem Werk. Denn jede unsere Sünde zeigt, daß wir ihm angehören, daß er in uns sein Werk vollbringt, daß er durch die Sünde in uns lebt als eine das Böse schaffende und lebendige Kraft (vgl. Röm 7, 17–20). In dieser Sündenliebe vergessen einige Menschen ihre göttliche Herkunft, und verbinden sich so sehr mit dem Teufel, daß sie zu "Kindern des Teufels" werden (1 Jo 3,10), denn "wer die Sünde tut, ist vom Teufel" (1 Jo 3, 8). Aber durch Sein Evangelium führt uns der fleischgewordene Gott Logos zu Gott zurück, führt uns zum Bewußtsein zurück, daß wir *Werke Gottes sind, Machwerke Gottes, Geschöpfe Gottes*. Schon bei der Schöpfung wurden wir von Gott Vater durch den Sohn im Heiligen Geist geschaffen. Und uns ist eine gottebenbildliche, Dreieinigkeitsähnliche Seele, gegeben, d.h. sowohl Vatebenbildliche als auch Christusebenbildliche und Geistesebenbildliche. Durch Seine Ankunft in unsere irdische Welt, Seine Menschwerdung, Seine gottmenschliche Heilsordnung der Rettung schafft uns der Gott Logos wieder, schafft uns von Neuem. Wofür? – *für gute Werke, welche Gott im Voraus bestimmte, damit wir in ihnen wandeln*, denn Gott schuf uns für die Unsterblichkeit und das ewige Leben (vgl. 2 Kor 5, 4–5). Und der Herr Christus ist zu uns gekommen, um uns zur Verwirklichung dieses göttlichen Ziels alle notwendigen göttlichen Mittel und göttlichen Kräfte zu geben: die heiligen Sakramente und heiligen Tugenden. Und sie sind hier in der Kirche allen zugänglich. Es gibt keinen Zweifel, vom Herrn Christus wissen wir klar und richtig die Herkunft der Menschen und das wahre Ziel ihrer Existenz: ihre Herkunft ist von Gott, sie sind *Sein Werk*; ihr Ziel aber ist – das Leben in Christo, *gute Werke in Christo*, denn sie sind auch *in Christus für gute Werke geschaffen*, denn auch ihr "Leben ist mit Christus in Gott" (Kol 3,4).

"Wer in Christo ist, der ist neue Schöpfung: das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden" Ἰδοὺ, γέγονε καὶ τὰ πάντα (2 Kor 5, 17). Bist du in Christus durch die heiligen Mysterien und die heiligen Tugenden, so vollzieht sich in dir unausweichlich die

Erneuerung deines ganzen Wesens: alles was in dir alt ist, vergeht und hört auf, alles wird neu und beginnt: das alte Gewissen verrinnt, ein neues beginnt; es vergeht der alte Geist, ein neuer nimmt seinen Platz ein; die alte Seele vergeht, eine neue entsteht; der alte Wille vergeht, der neue beginnt; der alte Mensch hört auf, der neue nimmt seinen Anfang. Der neue Mensch, wodurch ist er neu? Durch neue Gefühle – Gott-Gefühle, durch neue Gedanken – Gott-Gedanken, durch neue Wünsche – Gott-Wünsche, durch neue Werke – Gott-Werke, durch neues Leben – Gott-Leben. In Christus bist du? Schau, du bist die Traube am Göttlichen Weinstock, an der gottmenschlichen Rebe: und die ganze Frucht, die du bringst – ist neu, göttlich, gottmenschlich, unsterblich; deine menschliche Natur, ist von der gnadenerfüllten Vereinigung mit Ihm und dem Verweilen in Ihm derart befruchtet worden, daß du unaufhörlich viel Frucht hervorbringst, göttliche, unsterbliche, ewige, gottmenschliche (vgl. Jo 15, 1–5). All dies ist möglich geworden für jeden von uns durch die Kraft des Gott Logos in unserer Welt, durch Seine Menschwerdung. Durch Seine Menschwerdung hat Er uns die Vergöttlichung ermöglicht: von Ihm die Menschwerdung, von uns die Gottwerdung; Er wurde Mensch, damit der Mensch Gott werden kann. Und dies ist das Werk Seiner Gnade der Rettung, Seiner gottmenschlichen Heilsordnung der Rettung. Der vergottete Mensch, der Mensch, der in der Kirche durch die heiligen Mysterien und heiligen Tugenden *von jeglicher Fülle Gottes erfüllt ist* (Eph 3, 19), ja – das ist der Christ. Und nichts geringeres als das. Vom Anfang seines Schreitens im Glauben Christi, beginnt der Christ mit seiner Vergöttlichung, beginnt sich mit jeglicher göttlichen Kraft zu erfüllen, und so unaufhörlich im Laufe seines ganzen Lebens und – seiner ganzen Ewigkeit. In ihm wird unaufhörlich alles neu geschaffen, alles was Christi ist und Christus gehört. Das, was Christi ist, ist immer neu, denn es ist unsterblich und ewig. Unsterblich aber, ewig aber ist es, dadurch unsterblich und dadurch ewig, daß es immer neu und neu ist, und immer neuer und neuer. Denn der wunderbare Herr Christus ist nicht nur der Heiland und Allherrscher und Vorseher, sondern auch der ewige Schöpfer, und dadurch ewiger Wundertäter. Deshalb erklärt Er auch: "Da, alles mache Ich neu ἰδοὺ, καὶ ποιῶ πάντα (Apok 21, 5).

"Wer in Christo ist", der ist Christ; und da er in Christus ist, – "ist er neue Schöpfung". Wohnst du, lebst du in Christus Mithilfe der heiligen Mysterien und heiligen Tugenden, du bist schon ewig, schon gottewig, und dadurch ganz neu und immer neu, und keinerlei Tod kann dich altern lassen oder umfassen,



und du bringst unausweichlich viele Frucht⁶ hervor = heilige und unsterbliche Gedanken, heilige und unsterbliche Gefühle, heilige und unsterbliche Werke. Indem der Herr Christus in Dir durch Seine Gnade Seine heiligen Mys-
 terien und heiligen Tugenden lebt, macht Er deine Natur fruchtbar, so daß sie Werke

Christi tut – gute Werke, „viel Frucht“ hervorbringt, denn „jeder gute Baum bringt gute Früchte hervor“ (vgl. Mt 7, 17; Jo 15, 5). Dann ist all dies völlig natürlich. Denn durch die Gnade wird alles Übernatürliche natürlich, alles Göttliche wird menschlich, alles Christus Gehörende wird dem Christen gehörig, alles Gottmenschliche wird menschlich. In der Tat, für die gottebenbildliche Natur des Menschen ist das Göttliche auch nicht übernatürlich: denn ihr ist das von Anfang an angeboren, von Anfang an immanent, vom Ursprung her natürlich. Die Natur unserer gottebenbildlichen Seele ist im Wesen aus der göttlichen geschaffen, aus der gottebenbildlichen, aus der übernatürlichen. Durch ihre Gottebenbildliche Substanz ist sie ganz aus jener Welt und ganz in jener Welt. Deshalb sprach auch der allwahrhaftige Mund des Allwahrhaftigen von den wahren Menschen dieses: „Ihr seid nicht von dieser Welt“ (Jo 15, 19; 17, 14). Unsere Natur ist natürlich übernatürlich, göttlich, gottebenbildlich. In der Tat ist die ganze Natur des menschlichen Wesens übernatürlich: auch die Natur des Körpers und die Natur der Seele, denn die eine wie die andere ist von Gott geschaffen, und die eine wie die andere ist tatsächlich nicht unsere, sondern Gott zugehörig (vgl. 1 Kor 6, 20). Die Wurzeln der ganzen menschlichen Natur sind in jener Welt. Deshalb zieht auch den Menschen die innere Kraft seines Wesens gen Himmel, zu jener Welt, zu Gott und allem Göttlichen. Deshalb ist es auch natürlich, daß der Herr Christus die menschliche Natur auf Sich nahm, und sie höher als alle Himmel emporführte, und zur Rechten Gottes setzte, über den Cherubim und Seraphim. Zweifellos ist der Mensch dazu berufen, durch Glauben und gute Werke in Christus „Gott der Gnade nach“ zu werden, „Gottmensch der Gnade nach“, – und er wird dies nach der Gabe der All-Liebe Christi in der Kirche Christi, welche sich von der Erde bis über die Himmel erstreckt, und bis jenseits aller Himmel. Aber durch sie und ihretwegen leben auch wir, die Gläubigen Christi = *Teilhaber an Christi Leib* und existieren gleichzeitig in beiden Welten: denn unser Leben ist mit Christus verborgen in Gott (Eph 3, 6; Kol 3, 3); denn unser Leben ist in den Himmeln,

selbst während wir mit unserem Körper auf der Erde wandeln (vgl. Phil 3, 20). Wir sind Christen – „auserwähltes Volk, das nach guten Werken dürstet“ (Tit 2, 14). Denn uns hat der menschenliebende Herr *vor Entstehung der Welt auserwählt, auf daß wir heilig und gerecht vor Ihm seien* (Eph 1, 4). Und dies können wir nur durch Ihn sein, Der unsere Heiligung ist und unsere Gerechtigkeit (1 Kor 1, 30).

Damit du, sagt der Heilige Chrysostomos, wenn du die Worte des Apostels hörst, daß unsere Rettung „nicht durch Werke“ geschieht, nicht nachlässig bleibst, schau, was der heilige Apostel weiter spricht: *Wir sind Seine Schöpfung, geschaffen in Christus Jesus für gute Werke, welche Gott im voraus vorbereitete, damit wir in ihnen wandeln*. Beachte, was der Apostel predigt: er zielt hier auf die Umschöpfung ab, auf die neue Schöpfung – τὴν ἀναγέννησιν. Tatsächlich, ist unsere Rettung eine neue Schöpfung – κτίσις ἑτέρα: aus dem Nichtsein sind wir ins Dasein geführt. Was wir früher waren, alter Mensch, dem sind wir gestorben; und was wir früher nicht waren, das sind wir geworden. Also, dieses Werk ist tatsächlich eine Schöpfung, und zwar eine wertvollere Schöpfung als die erste: denn durch die erste Schöpfung sind wir zum Leben berufen, durch diese aber sind wir zum Leben im Guten befähigt. *Für gute Werke, welche Gott im voraus bereitete, damit wir in ihnen wandeln*; nicht nur, daß wir sie in Angriff nehmen, sondern damit wir *in ihnen wandeln*: denn von uns werden Tugenden verlangt, andauernde und welche sich fortsetzen bis zur letzten Stunde unseres Lebens. Denn wie wir nach dem Aufbruch in die Hauptstadt des Kaisers davon keinerlei Nutzen haben, wenn wir, nach Zurücklegung eines großen Teils des Weges, faul werden und den Weg nicht vollenden, so bringt uns auch die *Hoffnung der Berufung* keinerlei Nutzen, wenn wir nicht würdig Dessen leben, der uns gerufen hat. Zu *guten Werken* berufen, müssen wir in ihrer Ausführung ausdauernd sein. Wir sind, zweifellos, um dessentwillen auch berufen, nicht nur ein gutes Werk zu vollbringen, sondern sie alle zu vollbringen. Denn wie wir fünf Sinne besitzen und sie alle gebührend nutzen müssen, so müssen wir auch alle Tugenden üben. Wenn jemand keusch ist, aber unbarmherzig; oder er ist barmherzig, aber habgierig, – dann ist alles vergebens. Denn es reicht nicht eine Tugend zu haben, um in Freiheit am Thron Christi zu stehen, sondern wir brauchen viele, verschiedene und unterschiedliche Tugenden, oder genauer: alle Tugenden. Höre was Christus den Jüngern sagt: „Gehet hin und lehret alle Völker, indem ihr sie lehrt alles zu halten, was Ich euch geboten habe“ (Mt 28, 19–20). Also: sie sollen alle Gebote halten“.

Fortsetzung folgt

6. Ibid., col. 34.

Vierte Sitzung der Kommission für Verhandlungen (Frankreich)



FRANKREICH

Vom 2.-4. März nahm Erzbischof Mark an der **Sitzung der Verhandlungskommissionen** zwischen der Russischen Auslandskirche und dem Moskauer Patriarchat teil. Die Sitzungen fanden in einem ruhigen Landsitz in der Nähe von Paris statt. Alle Mitglieder der beiden Kommissionen waren vollzählig versammelt. Die Verhandlungen verliefen in einer ruhigen und freundschaftlichen Atmosphäre, wenngleich dies nicht über starke Irritationen hinwegtäuschen konnte, die Verlautbarungen führender Vertreter des Moskauer Patriarchats in den vergangenen Monaten ausgelöst hatten.

In erster Linie wurde ein Dokument überarbeitet, das bei der vorherigen Sitzung der Kommissionen entstanden war, im Synod des MP jedoch in der vorgelegten Form auf Widerstand gestoßen war. Darüber hinaus wurde eine Reihe grundsätzlicher Fragen, insbesondere zur Stellung der «selbstverwaltenden Kirchen», erörtert. Auch die Frage der zukünftigen Stellung der Priester und Gemeinden der Auslandskirche in Russland wurde von neuem besprochen.

Die Kommissionen beraumten die nächste gemeinsame Sitzung für Juli in Moskau an.■

In der folgenden Woche flogen Erzbischof Mark und Erzpriester Nikolai Artemoff nach **Moskau**, um an der «Russischen Volksversammlung» teilzunehmen (darüber s. Der Bote Nr. 2/2005, S. 12).

Während dieser Reise hatte Erz-

bischof Mark eine persönliche Besprechung mit Metropolit Kirill, bei welcher die neuerlichen Irritationen zwischen den beiden Teilen der Russischen Kirche besprochen wurden.■

In der ersten Woche der Grossen Fastenzeit las Erzbischof Mark allabendlich den Grossen Kanon des hl. Andreas von Kreta in der Kathedralkirche der hl. Neumärtyrer und Bekenner Russlands in München. Vormittags war er bei den Gottesdiensten im Kloster anwesend. Zu seinem Namenstag am ersten Freitag der Fastenzeit zelebrierte er die Liturgie der Vorgeweihten Gaben im Kloster. Am ersten Sonntag der Grossen Fasten gratulierte die Vorsteherin der Schwesternschaft, Viktoria G. Monditsch, nach der Liturgie und dem Ritus der Orthodoxie beim Mittagsspeisen dem Erzbischof nachträglich zum Namenstag und überreichte ihm im Namen der Gemeinde einen Blumenstrauß und ein Geschenk.■

DÄNMARK

Am Freitag, den 12./25. März reiste Erzbischof Mark nach Kopenhagen. Hier tagte er am Sonnabend, nachdem er bei der Göttlichen Liturgie in dänischer Sprache anwesend gewesen war, mit dem Gemeinderat, um aktuelle Fragen des Gemeindelebens zu erörtern. Zur Vigil traf auch Priester Evstafij Hripunov aus Berlin und Protodiakon Georgij Kobro aus München ein. Die Vigil zelebrierte zunächst Priester Sergij Plekhov, danach Pr. Evstafij Hripunov mit Proto-

diakon Georgij Kobro. Zur Verlesung des Evangeliums trat Erzbischof Mark in die Mitte der Kirche.

Am 2. Sonntag der Fasten zelebrierte Erzbischof Mark mit den genannten Geistlichen die Göttliche Liturgie und im Anschluss daran das Sakrament der Ölweihe. Viele Gläubige hatten sich durch Fasten und Gebet sowie die Beichte auf das Sakrament der Ölweihe vorbereitet. Daher empfingen sehr viele die Heiligen Gaben. Aus diesem Grund wurden die Gaben aus zwei Kelchen gereicht.

Nach dem Gottesdienst, der um drei Uhr nachmittags endete, saß Erzbischof Mark noch eine Stunde bei Tee mit der Gemeinde zusammen, bevor er am Abend nach München zurückflog.■

GROSSBRITANNIEN

Am 5. April flog Erzbischof Mark nach London. Hier vollzog er am Abend das Mysterium der Ölweihe in der Gottesmutter-Entschlafens-Kirche in der Harvard Road.

Am folgenden Tag war er beim Morgengottesdienst zugegen, den Priester Vadim Zakrevskij zelebrierte, und feierte sodann zusammen mit Vater Vadim die Liturgie der Vorgeweihten Gaben.

Am Abend des 6. April fuhr der Erzbischof in das Frauenkloster zur Verkündigung der Allerheiligsten Gottesgebärerin. Hier nahm er an der Vigil teil und trat zur Litija mit Brotweihe und zur Verlesung des Evangeliums in die Mitte der Kirche.

Zum Patronatsfest des Frauenklosters zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie eben hier. Ihm konzelebrierte Archimandrit Alexij, Priester Peter Baulk und Mönchsdiakon Sabbas aus Brookwood. Nach der Liturgie saß Erzbischof Mark mit den Nonnen und Gästen bei einer Tasse Tee zusammen.

Später besprach er noch verschiedene Fragen mit Priester Vadim Zakrevskij, der ihn dann am Abend zum Flughafen fuhr.■

DEUTSCHLAND

Am späten Abend traf Erzbischof Mark in **Berlin** ein. Hier zelebrierte er am Freitag Vormittag die Liturgie der Vorgeweihten Gaben mit Priester



Aussegnung des Erzpr. Ambrosius Backhaus.

Alexander Kalinskij und Priester Andrej Sikojev. Am späten Nachmittag vollzog Erzbischof Mark mit denselben Geistlichen das Mysterium der Ölweihe.■

Am späten Abend reiste er mit Priester Andrej Sikojev nach **Hamburg**. Im Gemeindehaus bewirtete Vater Josef Wowniuks Gattin die Reisenden, die hier auf Bischof Agapit und Priester Ilya Limberger stießen, mit einem Abendessen kurz vor Mitternacht.

Am Sonnabend zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie um 9 Uhr mit den Erzpriestern Serafim Korff und Joseph Wowniuk, Priestern Ilya Limberger, Oleg Nikiforov, Dimitrij Kalachev, Andrej Sikojev sowie Diakon Nikolai Wolper.

Beim Kleinen Einzug zeichnete Erzbischof Mark **Priester Andrej Sikojev** angesichts seines treuen Dienstes für die Kirche (er war 14 Jahre Diakon) mit dem **Recht zum Tragen des Nabadrennik** aus. Am Schluß der Liturgie hielt Erzbischof Mark eine kurze Ansprache über das Wirken des neuverstorbenen Erzpriesters Ambrosius Backhaus in russischer Sprache.

Sofort nach der Liturgie begann der **Beerdigungsgottesdienst für Vater Ambrosius**. Erzbischof Mark zelebrierte gemeinsam mit Bischof Agapit von Stuttgart und den oben genannten Geistlichen.

Vor Beginn des Totengottesdienstes, zu dem sich viele Vertreter der kirchlichen Öffentlichkeit versammelt hatten, hielt Erzbischof Mark eine

Ansprache in deutscher Sprache. Am Schluss verabschiedeten sich alle Gemeindemitglieder von ihrem geliebten geistlichen Vater. Bischof Agapit fuhr mit den Gläubigen auf den Friedhof, während sich Erzbischof Mark auf den Flughafen begab, um nach Köln zu fliegen, wo für den Abend das Mysterium der Ölweihe geplant war.■

Köln. Nach Abschluss der Vigil begann um 19:00 Uhr die Ölweihe und zog sich bis gegen 23:00 Uhr hin. Mit Erzbischof Mark zelebrierten Erzpriester Bozidar Patnogie und die Priester Andrej Ostapchouk und Arkadij Dubrovin sowie Diakon Boris Zdrobeau. Zur Ölweihe hatten sich weit über 200 Gläubige versammelt.

Am folgenden Tag, dem vierten Sonntag der Großen Fasten, zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie mit denselben Geistlichen, die am Vorabend an der Vigil und Ölweihe teilgenommen hatten. Während der Stundenlesungen weihte Erzbischof Mark das schon seit langem in der Kölner Gemeinde aktive Mitglied **Kirill Krebs zum Leser**.

In seiner Predigt sprach der Erzbischof über das Gebet und seine Einbettung in alle christlichen Tugenden und Mysterien der Kirche.

Beim gemeinsamen Mittagssmahl im Gemeindesaal berichtete Erzbischof Mark über das Begräbnis des ältesten Priesters unserer Diözese und das Leben und vielseitige Wirken des Erzpriesters und Arztes Ambrosius Backhaus.

Nach dem Mittagssmahl besuchte Erzbischof Mark noch den kranken langjährigen Kirchenältesten der deutschsprachigen Gemeinde in Köln, Michael Konias, am Krankenbett in seinem Haus.■

Danach reiste der Oberhirte nach München zurück, wo er gegen neun Uhr abends fast gleichzeitig mit Bischof Agapit eintraf, der am Sonntag die Ölweihe in Hamburg vollzogen hatte.

Nach einem Kurzbesuch, zu dem Erzbischof Mark am Montag und Dienstag in Moskau zu einer Unterredung in Fragen der Einheit der Russischen Kirche weilte, flog er am Mittwoch, den 31. März /13. April nach Jerusalem.■

Beerdigung des Erzpr. Ambrosius Backhaus.



HL. LAND

In Jerusalem vollzog er das Sakrament der Ölweihe in beiden Frauenklöstern. Im Christi-Himmelfahrts-Kloster auf dem Ölberg nahm Erzbischof Mark die mehrere Nonnen-Scherungen vor. **Zwei rassophore**



Christi-Himmelfahrts-Kloster auf dem Ölberg.
Die Matuschka Äbtissin Moisea mit den neugeschorenen Nonnen: M. Anastasia und Maria.

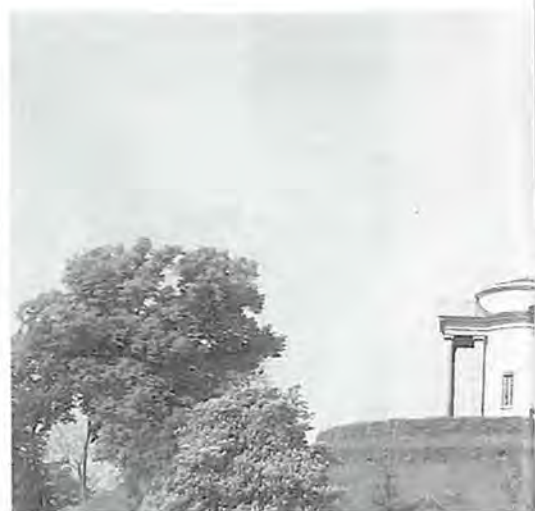
Unten: Nonnen Anastasia und Maria, Matuschka, die Rassophor-Nonnen Evgenia, Paraskeva und Barbara.

Nonnen wurden in die Mantija eingekleidet, und drei Novizinnen zu rassophoren Nonnen. Während seines Jerusalem-Aufenthaltes nahm Erzbischof Mark auch an einer für die Vertreter der christlichen Kirchen veranstalteten Führung in Yad Vashem teil und hatte eine Arbeits-Begegnung mit dem Leiter der Geistlichen Mission des Moskauer Patriarchats, Archimandrit Elisseej. Wie gewöhnlich machte er auch einen Besuch in Jericho und traf sich mit verschiedenen diplomatischen Vertretern sowie kirchlichen Würdenträgern.■

DEUTSCHLAND

Die Gottesdienste der Karwoche und die Ostergottesdienste zelebrierte Erzb. Mark in **München**. Am Vorabend des Lazarussamstags beging er in der Kathedrale mit mehreren Konzelebranten das Sakrament der Ölweihe.■

Am 16. Mai (neuer Stil) feierten Erzb. Mark und B. Agapit in Konzelebration von Erzpr. Nikolai Artemoff, und den Priestern Ilya Limberger und Dimitrij Svistov, sowie den Diakonen Igor Blinov und Alexander Boschmann die seit vielen Jahren traditionelle Liturgie in der Kirche der



hl. Märt. Ekaterina auf dem **Rotenberg**. Es sang der Stuttgarter Chor unter der Leitung von G. N. Charitonov. Nach der Liturgie wurde in der Krypta der Kirche eine Panichida für die dort ruhende Großfürstin Ekaterina Pavlovna begangen.■

BELGIEN

Am Vortag des Gedenkens des hl. und gerechten Hiob des Vielleidenden traf Metropolit Laurus mit seinen Begleitern in Brüssel ein. Hier sollte am Gedenktag des hl. Hiob und dem Geburtstag des hl. Zaren-Märtyrers in der Kirche des heiligen Hiobs, der Zarenfamilie und aller in der Zeit der Wirren umgekommenen, der festliche Gottesdienst begangen werden.

Am Flughafen wurde er von Bischof Agapit von Stuttgart, dem Leiter des nördlichen Bezirks der Diözese von Genf und Westeuropa, und von Erzpr. Stefan Weerts empfangen.

Die Vigil zelebrierten Metropolit Laurus und Bischof Michael von Boston, der sich zu Beginn des Polyeleios einfand.

Bischof Agapit segnete bei der





Weihe des Gemeindemitglieds Georg (aus Regensburg) zum Leser.

Litija die Brote – alle drei Bischöfe traten zum Polyeleos aus dem Altar.

Den Bischöfen konzelebrierten die Erzpriester Alexander Lebedev und Stefan Weerts, die Priester Evgenij Sapronov und Alexander Zaitsev, sowie Protodiakon Viktor Lochmatov und Diakon Vasilij Orechov.

Mit denselben Bischöfen, Erzpriestern, Priestern und Diakonen

BRÜSSEL (Belgien).
Patronatsfest der Denkmalskirche.
Bischof Agapit – Leiter des nördlichen Bezirks der Diözese von Gent und Westeuropa – und Michael von Boston konzelebrieren Metropolit Laurus.

Unten: nach dem Gottesdienst.
Von links nach rechts: Erzpr. Seraphim Hahn (Mitglied der Kommission), Priester Stephan Weerts (Brüssel), B. Michael, Metr. Laurus, B. Agapit, Erzpr. Alexander Lebedev (Mitglied der Kommission).

Zweite Reihe: Protodiakon Viktor Lochmatov (Jordanville), Priester Evgenij Sapronov (Brüssel, Denkmalskirche) und Alexander Zaitsev (Wiesbaden).



beging Metropolit Laurus am nächsten Morgen, am 6./19. Mai, die Göttliche Liturgie.

Am Ende der Liturgie hielt der Metropolit eine Predigt über den hl. Hiob den Vielleidenden. Er drückte auch seine Freude über die erneut in das Gemeindeleben der Denkmalskirche eingekehrte Ruhe und Frieden aus, die über mehrere Jahre hinweg von Schismatikern gestört wurden. Anschließend gab es eine Prozession um die Kirche. Nach dem Gesang «Auf viele Jahre» beendete die Gemeinde ihr Fest mit einem Festessen, zu dem sie den Metropoliten mit Brot und Salz empfing. Auf die Bitte von Bischof Agapit berichtete Bischof Michael von seiner Reise durch Rußland (er begleitete die Reliquien der Neumärtyrerinnen Elisaveta und Barbara, die 70 Diözesen besuchten). Bischof Agapit bat auch



Denkmalskirche in Brüssel (Belgien). Prozession.
Im Vordergrund – der Brüsseler Klerus: Die Priester Stephan (Kirche der Auferstehung Christi) und Evgenij (Vorsteher der Denkmalskirche). Hinter ihnen – Priester Alexander (Wiesbaden) mit Erzpr. Seraphim Hahn und Erzpr. Alexander Lebedev.

V. Alexander Lebedev von der Arbeit der Gemeinsamen Kommission der Auslandskirche und des Moskauer Patriarchats zu berichten.■

DEUTSCHLAND

Am 6./19. Mai, in **München**, beging die Bruderschaft des hl. Hiob v. Počaev das erste der drei Jahresfeste ihres himmlischen Beistandes. Zur Vigil des Vorabends und zur Liturgie am nächsten Morgen versammelten sich Gläubige - Freunde des Klosters und Verehrer des Abtes und Wundertäters von Počaev. Der demütige, stille, sanfte und gnädige hl. Hiob sendet seinem Kloster und seiner Kirche an solchen festlichen Tagen immer eine besondere Gebetsruhe. Besonders Weltliche, ermüdet vom Treiben der Welt, wissen das zu schätzen. Den festlichen Gottesdiensten stand der Abt des Klosters, Erzb. Mark, vor. Ihm konzelebrierte Mönchspriester Evfimij. In seiner Predigt sprach der Erzbischof über den Sinn und die Bedeutung des Gehorsams (Text der Predigt S. 10). Nach der Liturgie gab es einen kurzen Bittgottesdienst mit einer Prozession um das Klostergebäude, umgeben von blühenden und duftenden Obstbäumen des Klostergartens. Nach der Prozession lud die

Bruderschaft alle anwesenden Gäste zur festlichen Trapeza ein.■

Am 20. Mai besuchte Metropolit Laurus mit seinen Begleitern: Erzpr. Alexander Lebedeff, Priester Serafim Hahn, Protodiakon Viktor Lochmatov und Hypodiakon Nikolaj Ocholskij die Gemeinden in **Wiesbaden** und Darmstadt, wo sie, nach der Verehrung der Reliquien der Kirche mit dem örtlichen Klerus kommunizierten.

Während des Gesprächs mit dem Priester der hl. Elisabeth-Kirche in Wiesbaden, erfuhr S. E. Metropolit Laurus, daß die Gemeinde in diesem Jahr das 150-jährige Jubiläum des Bestehens der Kirche feiern wird. An diesem Tag zelebrierten Erzpriester Dimitrij Ignatiew und Priester Alexander Zaitsev in Wiesbaden, Metropolit Laurus und die anderen Bischöfe des Synods aber besuchten Lienz (s. u.). Im nächsten Jahr wird das 100-jährige Bestehen des Friedhofes an der Kirche gefeiert. Auf dem Friedhof zelebrierte S. E. eine Panichida an den Gräbern des Metropoliten von Berlin und Deutschland Seraphim, der Erzbischöfe von Berlin und Deutschland Alexander und Filofej, des Erzbischofs von Wien und Österreich Nafanail und des Bischofs von Wien und Österreich Vasilij, sowie der entschlafenen Vorsteher der Kirche der hl. Elisabeth in Wiesbaden. Hier ruhen auch bekannte kirchliche und gesellschaftliche Persönlichkeiten der russischen Diaspora. Seine Eminenz beschritt den gesamten Friedhof und betete für alle hier liegenden, von denen viele die Rus' des Auslands errichteten: den orthodoxen Glauben, die russische Sprache, die äußerst reiche russische Kultur außerhalb der Grenze ihres Vaterlands wahren, das in dieser Zeit unter den Gottlosen litt.■

WIESBADEN. Russischer Friedhof. Metr. Laurus zelebriert eine Panichida an den Gräbern des Metropoliten Seraphim und anderer entschlafener Bischöfe der Deutschen Diözese.



In der Kirche der hl. Maria Magdalena in **Darmstadt**, die ebenfalls vor der Revolution 1917 errichtet wurde, machte sich der Metropolit mit dem Fortschreiten der Restaurierungsarbeiten vertraut, und sprach mit dem Vorsteher der Kirche, dem Priester Ioann Grintschuk. ■

Wiesbaden. »+

Metr. Laurus und Priester Alexander Zaitsev in der Kirche der heiligen und gerechten Elisabeth.

Darmstadt. »

Von l. nach r.: Protod. Viktor Lochmatov, Erzpr. Seraphim, Metr. Laurus, Erzpr. Alexander Lebedev, der Gemeinde-Priester Darmstadts Ioann Grintschuk.



FEIERLICHKEITEN IN MÜNCHEN

Am nächsten Morgen reiste Metropolit Laurus mit seinen Begleitern nach **München**, um dort der Weihe der Kapelle des hl. Nikolaus von Myra vorzustehen.

Am 21. Mai war Metropolit Laurus, das Oberhaupt der Russischen Kirche im Ausland, bei der Vigil in der Kirche der hll. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands in München zugegen. Zur bevorstehenden Großen Weihe der Kapelle, die dem hl. Nikolaus von Myra gewidmet ist, hatten sich alle Mitglieder des Bischofssynods außer Bischof Ambrosius, der in Bari den Gottesdiensten zum Patronatsfest vorstand, versammelt. Die Litia vollzog Bischof Michael mit allen anwesenden Geistlichen. Zum Polyeleos traten alle anwesenden Bischöfe in die Mitte der Kirche.

Am 9./22. Mai, am Fest der Überführung der Reliquien des hl. Nikolaus, des Wundertäters von

Myra, das im Jahr 2005 auf einen Sonntag fiel, vollzog das Oberhaupt der Russischen Kirche im Ausland, S. E., der höchstgeweihte Laurus, Metropolit von Ostamerika und New York, die Weihe der hl. Nikolaus-Kapelle an der Kathedrale der hll. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands. Bei der Weihe konzelebrierten S. E. Mark, Erzbischof von Berlin und Deutschland, S. E. Kirill, Erzbischof von San Francisco und Westamerika, S. E. Gabriel, Bischof von Manhattan, S. E. Michael, Bischof von Boston und S. E. Agapit, Bischof von Stuttgart, der Klerus der Münchner Kathedrale sowie viele Gäste (Kleriker und Laien) und Gemeindemitglieder der Kathedrale.

Nach dem Empfang und der Einkleidung des Metropoliten in der Mitte der Kirche (um 9:00 Uhr morgens), begaben sich die Bischöfe

und Kleriker in die Kapelle. Die vielen Gläubigen in der großen Kathedrale konnten alle Einzelheiten des heiligen-feierlichen Ritus' der Großen Weihe durch eine Video-Übertragung mitverfolgen. Die Kirche war von Wohlgerüchen erfüllt, die bei der Weihe verwendet werden: hl. Myron und wohlriechender Wein mit Rosenwasser. Nachdem der Altartisch durch Waschen und Einlassen der Deckplatte vorbereitet war, begaben sich die Bischöfe und Priester und Diakone in den Altarraum der Hauptkirche, wo die heiligen Reliquien für

MÜNCHEN. Einkleidung des Metropoliten.

Ein weißer Kittel und Überärmel werden speziell für den Ritus der Weihe des Altartisches angezogen.





MÜNCHEN. Weihe der hl.-Nikolaus-Kapelle an der Kathedrale.

Der Altartisch wird mit Weihwasser geweiht, mit einer Mischung von Wachs und Mastix übergossen, die Mischung wird mit Messern abgetragen, mit Weihwasser geweihte Nägel werden mit Natursteinen in den Altartisch eingeschlagen (diese Steine werden später unter dem Altartisch aufbewahrt), mit Schwämmen wird der Altartisch mit einer Mischung aus Rosenwasser und Wein abgewaschen und mit reinen Tüchern abgetrocknet; der Weihe des Altartischs folgt die Weihe der Antimensien, worauf die Weihe mit der Einkleidung des Altartischs beendet wird.

den Altartisch und die zu weihenden Antimensien vorbereitet waren. Metropolit Laurus nahm den Diskos mit den Reliquien auf sein Haupt, und angeführt von Chor und Geistlichkeit

begann die Prozession mit den Reliquien um die gesamte Kirche. Die Gesichter der Gläubigen (viele von denen zum ersten Mal an dieser Handlung teilnahmen) erhellt und

gesammelt, leuchteten in einer besonderen Freude. An der allgemeinen Freude nahm auch die Natur teil: während der Prozession und Übertragung von mit Reliquien aus

der Kirche in die Kapelle schien der Frühling frisch und sonnig.

Der Chor trat allein in die zu weihende Kapelle, während der Metropolit mit den Reliquien und alle

Bischöfe und Geistliche und Gläubigen vor dem Eingang der Kirche standen, der von einem weißen Vorhang verhangen war. Nach dem Gebet vor dem Eingang wurde der

Vorhang aufgerissen und alle Geistlichen traten in die Kirche ein. Im Altar wurden dann nach weiteren Weihegebeten die hll. Reliquien in den Altartisch sowie in die bereitliegenden



MÜNCHEN. Weihe der hl.-Nikolaus-Kapelle an der Kathedraalkirche. Die vier Wände werden mit heiligem Myron gesalbt, und mit Weihwasser besprengt. Während der Prozession trägt der Metropolit heilige Reliquien. Sie werden vor dem Eingang in die Kirche auf einem Tisch gestellt und hier wird das Weihgebet vollzogen.



Antimensien gelegt und mit Wachsmastika versiegelt. Bald danach wurde der Weiheritus beendet.

Gleich nach der Weihe begann die Göttliche Liturgie, die Metropolit Laurus zusammen mit den zuvor genannten Bischöfen, Priestern und Diakonen zelebrierte. Während des Kleinen Einzugs verlieh Metropolit Laurus dem **Priester Sergij Kisselev** aus Ingolstadt und Salzburg das **Recht zum Tragen des Nabedrennik**, zeichnete den **Priester Dimitrij Kalachev** mit der **Kamilavka** und den **Priester André Sikojev** mit der **Skufja** aus.

Der Metropolit predigte an diesem Tag - er beglückwünschte alle zum Fest des hl. Nikolaus, zur Fortsetzung des Osterfestes und der heutigen Festlichkeit, der Weihe der Kapelle - besonders betonte er die Bedeutung der Kirche für unsere Rettung.

Nach der Liturgie wurde ein Bittgottesdienst an den hl. Nikolaus begangen, ebenfalls eine Prozession um die Kirche. Im Anschluß daran lud die Schwesternschaft der Kathedrale die Gäste zu einem reichen Festmahl ein. Am Tisch der Bischöfe saß auch der Generalkonsul der Russischen Föderation Alexander Pawlowitsch Karatschewzew. Nicht nur im Saal waren die Gäste an den Tischen verteilt, sondern auch auf der Wiese vor der Kirche war Essen für eine große Zahl von Gemeindemitgliedern und Gästen bereitet.

Am Abend besuchten die Bischöfe ein Objekt, das die Nonnen, die unter Leitung von Erzbischof Mark in München leben, als Kloster erwerben möchten. Metropolit Laurus und die übrigen Hierarchen waren davon angetan, meinten allerdings, dass das Objekt doch sehr groß sei. Das geplante Kloster

ist so schön in der Natur gelegen, dass alle davon begeistert waren.■



Während des Kleinen Einzugs verleiht Metropolit Laurus Auszeichnungen: Priester Sergij Kisselev erhält einen Nabedrennik, Priester Dimitrij Kalachev eine Kamilavka, Priester André Sikojev eine Skufja.





Vom 23. bis zum 25. Mai fand an der Kathedrale in **München** eine Sitzung des **Bischöflichen Synods** statt. Den Vorsitz führte das Oberhaupt der Russischen Kirche im Ausland, Metropolit Laurus. Teilnehmer waren die Erzbischöfe Mark von Berlin und Deutschland, Kirill von San Francisco und Westamerika, die Bischöfe Ambrosius von Vevey, Gabriel von Manhattan, Michael von Boston und Agapit von Stuttgart. Nach der Anhörung des Berichts von Vater Alexander Lebedeff, des Sekretärs der Kommission für Gespräche mit dem Moskauer Patriarchat, billigte und verabschiedete der Synod die von den kirchlichen Kommissionen bei der letzten Zusammenkunft überarbeiteten Dokumente (diese Sitzung fand am 2.-4. März 2005, in der Umgebung von Paris statt). Die Veröffentlichung dieser Dokumente wurde gesegnet. Erzbischof Mark wurde mit der Aufgabe betraut, Tag und Uhrzeit der Veröffentlichung der Dokumente mit dem

Vorsitzenden der anderen Kommission zu vereinbaren. Die Veröffentlichung soll auf den offiziellen Inter-

MÜNCHEN.

Die Bischöfe, die an den Sitzungen des bischöflichen Synods teilnehmen, vor der hl.-Nikolaus-Kapelle an der Kathedrale.

Von links nach rechts: B. Ambrosius, Erzb. Mark, B. Gabriel, Metr. Laurus, B. Agapit, Erzb. Kirill und B. Michael.

netseiten beider Teile der Russischen Kirche stattfinden.

Erzpriester Petr Perekrestov, Sekretär der Kommission zur Vorbereitung des IV. Allgemeinen Konzils der Auslandskirche, und Priester Serafim Hahn, ebenfalls Mitarbeiter der Kommission, präsentierten die in den bisherigen Sitzungen erarbeiteten Materialien. Nach einer aufmerksamen Anhörung des Vortrags, beschloß der Synod die Einberufung des IV. Allgemeinen Konzils der Diaspora, das zwischen dem 6. und dem 14. Mai 2006 stattfinden wird. Der Ort soll San Francisco sein - eine Stadt, die von der Wirksamkeit des späteren Patriarchen-Bekenners Tichon und des heiligen Johannes (Maximovitsch; † 1966) geweiht wurde. In den kommenden Wochen werden einige Dokumente der Vorbereitungskommission veröffentlicht, die die Wahl- und Bestätigungsordnung der Delegierten für das künftige Konzil regeln. ■





LIENZ (Österreich). Metropolit Laurus zelebriert eine Panichida für die verstorbenen Kosaken.



ÖSTERREICH

Am Donnerstag, dem 26. Mai, fuhr Metropolit Laurus in Begleitung von Erzb. Mark, Erzb. Kirill und der Bischöfe Michael und Agapit, die Erzpr. Alexander Lebedeff, Nikolai Artemoff, der Priester Seraphim Hahn und die Protodiakone Viktor Lochmatoff und Georgij Kobro sowie vieler Pilger nach **Lienz**. Zum sechzigsten Mal jährte sich die tragische Auslieferung der Kosaken am Fluß Drau bei der österreichischen Stadt Lienz - was Anlaß dieser Pilgerfahrt war.

Metropolit Laurus zelebrierte mit den Priestern eine Panichida auf dem Friedhof, wo die bei der Auslieferung umgekommenen Kosaken ruhen. Es sang der Jugendchor der Münchner Kathedrale. Nach der Trapeza fuhren alle Pilger zur Ausstellung über die Kosaken und die schrecklichen Geschehnisse sechzigjähriger Vergangenheit. Diese Ausstellung wurde von einem der örtlichen Bewohner ins Leben gerufen. Eines der interessantesten Exponate dieser Ausstellung ist eine wandgroße Landkarte des Russischen Imperiums, auf der alle Kosakengebiete eingezeichnet sind.





Wenn man diese Karte betrachtet, kann man sich mit den eigenen Augen von der großen Bedeutung vergewissern, die das Kosakentum nicht nur für den Schutz der südlichen Grenzen, sondern auch als Vorposten der Orthodoxie in den Grenzgebieten besaß. Die gewaltsame Auslieferung der Kosaken in Lienz läßt erschrecken, ruft man sich in Erinnerung, daß in Rußland selbst das Kosakentum ebenfalls praktisch ausgelöscht war.■



LIENZ (Österreich). 60 Jahre der Auslieferung der Kosaken.

Ausstellung über die Kosaken, veranstaltet von drei Universitätsprofessoren aus Lienz.

- ❶ Pilger vor dem Museum.
- ❷ Photos von Kosaken in Lienz (in deutscher Uniform).
- ❸ Ein Jugendchor sang "mit den Heiligen laß ruhen" und eine Konzertaufführung des "Dich, Gott, loben wir".
- ❹ Gegenstände, die den Kosaken gehörten, wurden von den Ortsansässigen für die Ausstellung überlassen.

In memoriam Vater Ambrosius (Dr. med. A. Backhaus),
Mitra tragender Erzpriester in Lübeck und Hamburg
(23.8.1923 – 3.4.2005)

DAS ZEUGNIS EINES LIEBENDEN

(1. Kor 13, 4 f.)

Den meisten von uns wird das Bild der letzten Jahre in Erinnerung bleiben: immer mühsamer, schließlich an Krücken, aber in ungebrochener Verkündigungs-Freude den Gottesdienst vollziehend, vor neun Monaten nach den Knie-Operationen wie neugeboren seinen vielfältigen Tätigkeiten nachgehend und wie eh und je technikbegeistert mit den stets aktuellsten Aufnahmegeräten hantierend und noch am Vorabend seines Todes – besorgte Nachfragen beschwichtigte er wie immer, wenn es um seine Person ging – in großer Schwäche nach dem Beichte-Hören zelebrierend: sitzend, die Ektenien fast hauchend, bis er nach dem Hexapsalm die Kirche verlassen mußte – viele ahnten mit Tränen in den Augen, daß es sein letzter Gottesdienst auf Erden gewesen war.

Manchen bewegte nach der Todesnachricht der Gedanke, daß fast genau zehn Jahre zuvor, am 9.4.1995, als Vater Benedikt ebenfalls am Sonntagmorgen gestorben war, uns Vater Ambrosius mit Blick auf die Kuppelmalerei getröstet hatte in der Zuversicht, daß er nun die Göttliche Liturgie im Himmel feiern dürfe und dies ein Grund zur Freude und Dankbarkeit sei.

Als Vermächtnis hinterließ Vater Ambrosius die schon formulierten Ostergrüße, die wie die Ansprache zu seiner eigenen Beerdigung klangen (s. Bote 2/2005). Die freudige Erwartung, im Tod Christus zu



HAMBURG. Zum Ende der Liturgie – Erzpr. Ambrosius mit Erzb. Mark und Priester Josef Wowniuk (links).



HAMBURG. Erzpr. Ambrosius Backhaus mit dem Autor des Artikels – Diakon Nikolaj Wolper.

begegnen, war das bestimmende Thema, je älter er wurde. Unvergesslich sind seine begeisternden Worte am Sarg seiner Matuschka Kira vor fünf Jahren. Hier bezeugte er, daß es ihm ernst war mit der Verkündigung der Auferstehung – nicht nur, wenn er andere trösten wollte, sondern gerade auch, wenn er selbst ganz persönlich betroffen war.

Zu seiner geistigen Gestalt gehörte die schlichte, einfache, ansteckende Herzensfrömmigkeit, mit der er die Zuhörer begeistern und wärmen konnte, ebenso wie die große in der "Freiheit eines Christenmenschen" (Luther) gegründete Weite, mit der er den verschiedensten Menschen über die Religions- und Konfessionsgrenzen hinweg ohne Berührungängste begegnete, z.B. als Schiffsarzt auf den Weltmeeren wie in der amtsärztlichen Randgruppen-Betreuung (u. a. in den Vergnügungsanstalten Hamburgs) vertraut mit der Kehrseite der Seefahrt. Seine Doktorarbeit 1968 galt "sozialhygienischen Erhebungen zur Problematik der Freizeit der Seeleute". Menschen nicht be- oder gar verurteilen, sondern verstehen – gerade auch in ihrer Unvollkommenheit – war seine vertrauenweckende Devise.

(Seine durchaus eigenwillige Großzügigkeit bei der Gottesdienstgestaltung erforderte von den Altardienern Geistesgegenwart und Reaktionsschnelligkeit; der "ambrosianische Ritus" – eine Anspielung auf liturgische Privilegien, die die römische Kirche traditionell der Mailänder Diözese gewährte – war unter den kundigen Betroffenen augenzwinkernd gefürchtet.)

Diese Weltläufigkeit war Vater Ambrosius wohl schon in die Wiege gelegt worden, wuchs er doch in einem liberal-bildungsbürgerlichen Elternhaus auf, kultiviert, allerdings ohne gelebte Religiosität. Gern berichtete er von seiner Mutter, die in Rom Kunstge-

schichte studiert hatte; aber auch von seinem Großvater, der in Bremen Pastor gewesen war und sich allwöchentlich mit dem katholischen Kollegen und dem Rabbiner zum freundschaftlichen Weinabend getroffen hatte. Die Gegenwelt von Tod und Verzweiflung lernte er lebensprägend ab 1942 als Soldat und 1944 in russischer Kriegsgefangenschaft kennen.

Obwohl beruflich sehr erfolgreich (immerhin hat er es – beginnend mit dem Staatsexamen 1952 – bis zum Medizinaldirektor im Hafen- und Flughafenärztlichen Dienst und zum Betriebsarzt bei Hapag-Lloyd gebracht), blieb er stets seinem bescheidenen Lebensstil in der Einzimmerwohnung treu, was seiner Genießfreude beim Essen, Trinken und Feiern aber keinerlei Abbruch tat. (Nur freitags versagte er sich die geliebte Pfeife und erläuterte darob verwunderten Mitarbeitern den Sinn jeglicher Askese: ein Zeichen zu setzen, daß letztlich Christus alles im Leben ist, ohne die Welt und ihre Freuden verachten zu müssen.)

Will man die vielen Facetten seiner Erscheinung zu einem Motiv zusammenführen, so drängt sich als das Thema seines Lebens und seiner leidenschaftlichen Verkündigung das des **Liebenden** in farbiger Fülle auf. Den Schlüssel dazu stellt die in so vielen Vorträgen und spontanen Statements – wem das Herz voll ist, dem geht der Mund über – beschworene Bedeutung der **Ehe** als Lebensbund und als Metapher bereit. (Der theologische Aspekt der Einheit Christi und der Kirche als Urbild der sakramentalen



HAMBURG. Mit Vater Josef Wowniuk (links).

Ehe war als Hintergrund gegenwärtig; vordergründig knüpfte Vater Ambrosius jedoch eher psychologisch an die Alltagserfahrung von Liebenden – oder doch wenigstens an deren Ideal – an.) Besonders deutlich wird dieser Zugang in dem Bereich, in dem Vater Ambrosius sich jahrzehntelang im Bewußtsein der orthodoxen "Verantwortung in der Diaspora" (G. Seide) profilierte und sich dabei auch manchem



HAMBURG. Zum Ende der Liturgie – Erzpr. Ambrosius mit B. Agapit.

Befremden und Unverständnis aussetzte: seinem Engagement in der Ökumene.

Zwei Jahre habe er versucht, "seine "Frau zu finden" – und damit meinte er nicht nur seine Ehepartnerin Matuschka Kira, die er im Philosophie- und Sinologie-Studium kennengelernt hatte und mit der er bis zu ihrem Tod 2000 über fünfzig Jahre verheiratet gewesen ist –, sondern auch seine Suche nach der religiösen Heimat 1948-1950. Habe er in der evangelischen Kirche die Gemeinschaft mit den Engeln und den Entschlafenen vermisst, und sei die römische Kirche ihm "zu klug" (zu ausgefeilt systematisch-rational) erschienen, so sei ihm in der Orthodoxie schließlich die "Theologie als heilige Hoffnung", für die nur das gelebte Glaubensbekenntnis verbindlich sei, begegnet, und Bischof Afanasij (damals für Hamburg zuständig, neben sieben weiteren Bischöfen, die unter Metropolit Anastasij Zigtausende russischer Emigranten in Deutschland betreuten, bis zu deren Weiterreise in die USA) weihte ihn am seltenen Doppelfest des Karfreitags und Mariä Verkündigung am 7.4.1950 zum Priester. Eines seiner Anliegen war die Etablierung der monatlichen deutschsprachigen Gottesdienste, zunächst für die des Russischen kaum mehr mächtigen Nachkommen der ersten Emigranten-Generation, später auch für die angeheirateten Konvertiten, wovon die Familien Dilic und Gerasimez noch heute dankbar berichten. Zusammen mit Matuschka Kira, seiner sprach- und sachkundigen Mitarbeiterin, u.a. als Gottesdienst-Leserin, hat er dem Chor die Übersetzungen der slawischen Texte geschenkt.

Drei Weisheitsregeln für den besonnenen Umgang mit Menschen (nicht nur in der Ökumene) hat Vater Ambrosius aus der Ehe-Erfahrung abgeleitet und unbeirrt vertreten (nicht systematisch, aber als Grundmelodie seiner zahlreichen Vorträge, die teils als Cassetten, teils als Transkripte existieren):

1. *Im Glauben wie in der Liebe gibt es keine Relativität*

So wie die Freude des "nicht-exklusiven Superla-

tivs" keine Minderung durch den Vergleich mit anderen Ehepartnern dulde, ohne ihnen doch das Recht auf ihre jeweilige gleiche Erfahrung zu bestreiten, so sei auch das ungebrochene Bekenntnis zum eigenen Glauben geboten, ohne die anderen Konfessionen herabzuwürdigen. Leidenschaftliche Liebe bedürfte keiner Verurteilung anderer. (Als Vorbeugung und Heilmittel gegen die Vergötzung der eignen Erfahrungen und wertgeschätzten Besonderheiten empfahl Vater Ambrosius stets das Ephräm-Gebet aus der Großen Fastenzeit.) Als seine Neigung zur kirchlich umstrittenen Lehre der gnädigen Allversöhnung am Ende der Zeiten von einem Hörer mit der Frage nach dem Schicksal von Tätern wie Hitler auf die Probe gestellt wurde, erklärte er sie als "uninteressant" für unser Leben, weil unsere Aufgabe allein das Gebet und das Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit sei; offen blieb allerdings der Stellenwert der Opferperspektive...

2. Wenn es dir wichtig ist, soll es auch mir wichtig sein

Wie ein Liebender seiner Frau z.B. den häufigen Besuch beim Friseur auch dann ermögliche, wenn ihm selbst die Wichtigkeit nicht einleuchte, so sei im Umgang z.B. mit Andersgläubigen nicht der Streit angemessen, sondern das geduldige Gespräch und das glaubwürdige Bekenntnis mit dem eigenen Leben (Jene haben – nicht erst nach seinem Tod – das überzeugende Beispiel von Vater Ambrosius stets respektiert). Nach einem Vortrag im Rahmen des "Interreligiösen Dialogs" an der Hamburger Universität zum Semester-Thema "Sterben und Tod in den Weltreligionen" antwortete Vater Ambrosius auf die faszinierte Bemerkung eines Studenten, über ein so begeistert-leidenschaftliches Bekenntnis zur Auferstehung könne man doch nicht diskutieren, eben das sei auch überhaupt nicht seine Absicht gewesen... Die Originalität und Ausstrahlungskraft seiner Vorträge wurde von den Dialogpartnern stets sehr geschätzt.

3. Die Botschaft Christi ist radikal und steht quer zu aller Ausgewogenheit menschlicher Erklärungen,

die – etwa im ökumenischen Dialog – niemandem auf die Füße treten dürften und deshalb stets halberzig seien. Nicht Arrangement mit der modernen Welt (und erst recht nicht mit sich selbst!) sei das Gebot der Verkündigung, sondern die beständige Umkehr – so wie im Alltag der Ehe. (Auch das demütig-geduldige Hinhören beim Lesen der Hl. Schrift – im Vertrauen auf die absolute Wahrheit des fleischgewordenen Wortes [Logos], die sich oft erst im langen vertrauten Umgang mit ihm erschließe – ist ein Ausdruck dieser vorbehaltlosen Liebe, die Vater Ambrosius verkörperte.)

Nicht um der Wohligkeit willen gebe es die ökumenische Bewegung, sondern "daß die Welt glaube" (vgl. Joh 1,7). Und in diesem Geist nahm Vater Ambrosius z.B. jahrzehntelang an der ökumenischen St. Ansgar-Vesper zum Fest des "Apostels des Nor-



LÜBECK. Vater Ambrosius in seiner Gemeinde.

dens" und ersten Bischofs von Hamburg und Bremen am 3. Februar teil, grenzte sich aber unmißverständlich vom immer drängender artikulierten "Konfessions- und Kommunion-Tourismus" um oberflächlicher Gemeinschaftserlebnisse willen ab.

Wenn er dagegen unermüdlich die Kirche als die durch Christus versöhnte Gemeinschaft der Sünder beschwor – seit seiner "Verheiratung" mit der russischen Orthodoxie – und als deren Medium das zur Lebenshaltung (zum Habitus) gewordene Gebet als "ziellooses Ziergespräch" (Th. Mann) in personaler Offenheit bezeugte, konnte er sich wiederum auf die Alltagserfahrung der Ehe berufen, speise sie sich doch von der jeder Liebe eigentümlichen Wiederholung der vertrauten Vollzüge. Gerade bei "spirituellen" Gesprächspartnern wie Muslimen und Buddhisten fand er damit bisweilen mehr Resonanz als bei westlichen Christen, die ein eher aktionistisches Gottesdienst-Verständnis pflegen und dabei die Vereinigung mit Christus in der hl. Kommunion – der christlichen Weise der "unio mystica", zu der Beten, Fasten und Versenkung nur Wege sind – immer geringer achten. Insofern war die "eucharistische Frömmigkeit" ständiger Inhalt seiner Predigten in der Göttlichen Liturgie.

Ewiges Gedenken dem Knecht Gottes
Erzpriester Ambrosius!

Diakon Nikolai Wolper

KÄMPFER FÜR DAS HEILIGE RUSSLAND

100 JAHRE SEIT DEM TOD DES GROSSFÜRSTEN SERGEJ ALEXANDROVIC

«Ewiges Gedenken sei Dir im Heiligen Russland, unser teurer, heiß geliebter Großfürst! Gedenke Du unser in Deinen inbrünstigen Gebeten vor dem Thron des Allerhöchsten, damit der Herr Frieden und Stille herabsenden möge auf unser Land, um das Du getrauert und Dich mit ganzer Seele bemüht hast, als Du in unserer Mitte lebstest»

(Zeitung: «Moskovskie vedomosti», Februar 1905)

Der Großfürst Sergej Alexandrovic war der Sohn des Befreier-Zaren, der Bruder des Friedensstifter-Zaren, der Onkel des Märtyrer-Zaren. Er war eine der tragischsten Figuren des Vorabends der russischen Katastrophe, ein Mann mit einem dramatischen Schicksal, das schwierig zu ergründen ist. Er blieb unverstanden und wurde verleumdet, zu Lebenszeiten wie nach seinem Tod. Er war ein Vertreter klarer politischer Prinzipien und Überzeugungen, einer der gebildetsten Vertreter seiner Zeit und von hoher Kultur – ein furchtloser Kämpfer wider die Feinde des Glaubens und des Vaterlands, sowohl auf den Schlachtfeldern, als auch auf der unsichtbaren Front der Auseinandersetzung auf dem Gebiet der Ideen.

Er war ein Asket der Orthodoxen Kirche und zugleich der erste unter den Märtyrern des Herrscherhauses im zwanzigsten Jahrhundert.

Ein ganzes Jahrhundert trennt uns vom Tag seines Todes, indes bleibt das Leben und die Tätigkeit Sergej Alexandrovics umgeben vom dichten Nebel des Unbekannten. Erst nachdem seine Gattin, die Großfürstin Elisaveta Fedorovna zu den Heiligen gezählt wurde (was 1981 im Ausland und 1992 in Rußland geschah), begann das Antlitz des Großfürsten sich allmählich abzuzeichnen auf den Seiten diverser Bücher und Periodika. Nur sehr langsam, aber bestimmt, gleich einer Ikone unter den Händen von Restauratoren, wurde das Bild dieses Menschen gereinigt vom ideologischen Schmutz der soeben zuendegegangenen Epoche sowie von den groben Verzeichnungen und Veränderungen, die ihm noch seine Zeitgenossen zufügten, als seine Feinde mit unglaublichen Lügen die Ablehnung dieser Persönlichkeit beim Spießbürgertum entfachten.

Anfang des letzten Jahrhunderts waren niederträchtige Unterstellungen und Verleumdungen bezüglich des Großfürsten an der Tagesordnung, doch sie sind keineswegs verschwunden, finden ihren Weg in heutige Publikationen. Nein, keineswegs zufällig steigt in diesen Tagen, da doch die Wahrheit wiederhergestellt werden kann, und es möglich wird sein Gedenken würdig zu ehren, dieser schmutzige Schaum wieder hoch. Kein Wunder, denn der Großfürst Sergej verkörpert von Anbeginn die Treue zu den staatstragenden russischen nationalen Idealen.



Die Frage ist, ob es uns wohl heute gelingt, die widerlichen Anschuldigungen konsequent zurückzuweisen, und so voll und ganz das Lebenswerk des Großfürsten, seinen heldenhaften Dienst an Rußland, seine aufopferungsvolle Hingabe zu verstehen. Können wir die Hoffnung derer erfüllen, die einst in einem seinem Gedächtnis gewidmeten Artikel die Gewißheit zum Ausdruck brachten, daß Sergej Alexandrovic «in den Augen der Nachkommen stets weiter wachsen wird, sobald das russische Volk den ihm eigenen festen und breiten Weg beschreitet, wobei das Gedenken an den Verstorbenen, mit dem Licht des Martyriums durchstrahlt, keineswegs aus der Geschichte verschwinden wird, sondern klares Zeugnis ablegen, daß es in den Tagen der allgemeinen Verwirrung und Zerrissenheit in Rußland standhafte Menschen gab, die mit der nötigen seelischen Kraft ausgerüstet waren, den Tod für ihren Glauben zu erleiden».

Der Großfürst Sergej erblickte das Licht der Welt am 29. April 1857 und hat von früher Kindheit an solche Begriffe in sich aufgenommen wie Pflichterfüllung, Ehre, Treue. Vom Anfang seines Lebens bis zum Ende lebte in ihm das Verantwortungsbewußtsein für

seinen Namen: den des Heiligen Sergij (von Radonez). Dieser Name war dem Zarewitsch gegeben worden gemäß dem Gelübde der Eltern, die auf den Schutz des Wundertäters von Radonez an der Schwelle des neuen historischen Weges Rußlands hofften.

Der Lebensweg von Sergej Alexandrovic begann zeitgleich mit diesem neueingeschlagenen historischen Weg seines Landes, und er verglich den seinen mit den Wertorientierungen, die sein Glaubensbekenntnis darstellten, stets und überall, ob in seinen Lehrjahren und des moralischen Aufwachsens, oder auf der Front im russisch-türkischen Krieg, wo er sich als echter Held erwies und des St.-Georgs-Kreuzes gewürdigt wurde, und ebenso in der Zeit, als er die Leibgarde des Preobraschenski-Regiments befehligte.

Das russische Zarentum sah er als ein Dogma des Glaubens des russischen Menschen an. Abtrünnigkeit davon erschien ihm als Frevel. Ehrlichkeit im Diensten, Gesetzestreue, Gottesehre und Heimatliebe – all das waren für ihn unerläßliche Bestandteile russischer Staatlichkeit, die für den Großfürst göttliches Wohlwollen enthielten. Die Orthodoxie war für Sergej Alexandrovic die Grundlage seiner Weltanschauung. Sein ganzes Leben lang bewahrte er unerschütterlich seinen aufrichtigen Glauben, der in ihn hineingelegt worden war in frühester Kindheit, und er lieferte ein Beispiel an christlicher Demut, Frömmigkeit und Treue zur Russischen Kirche. Bekanntlich war es diese Frömmigkeit des Großfürsten, die seine Gattin



Großfürst Sergej und seine Gattin Elisabeth (1892, Zarskoje Selo)



Darmstadt, April 1894. 1. Reihe: Prinzessin Irene von Preußen, Großfürstin Elisabeth, Großherzogin Victoria Melita, Großfürst Sergej. 2. Reihe: Thronfolger Zarewitsch Nikolaj, Prinzessin Alix, Prinzessin Viktoria von Battenberg, Großherzog Ernst Ludwig.

zu ihrem, völlig eigenständigen, Entschluß führte, orthodox zu werden. Von diesem Augenblick an wurde diese Familie in Übereinstimmung mit der Lehre der Kirchenväter zu einer echten Kirche im Kleinen, was ihnen eine noch größere Verantwortung auferlegte. Das reine Bild des Erlösers werden die beiden bis zum Lebensende in ihren Herzen tragen, und für Sergej Alexandrovic wird es niemals eine größere Wahrheit geben als ihn. Der Glaube half dem Großfürsten Leiden und Schicksalsschläge zu ertragen, sich nicht zu beugen und nicht zu murren unter der Last des ihm auferlegten Kreuzes.

Einen herausragenden Bekanntheitsgrad und hohes Ansehen genoß die Kaiserliche Orthodoxe Palästina-Gesellschaft. Dank dieser konnten Tausende russischer Pilger (vor allem finanziell Schwache) das Heilige Land besuchen. Sie leistete eine umfassende Missionsarbeit; auch wurden wissenschaftliche Werke herausgegeben. Mit einem sensationellen Ergebnis wurden die im Jahre 1884 auf Initiative des Großfürsten und aus seinen eigenen Mitteln finanzierten archäologischen Grabungen in Jerusalem gekrönt: Die Schwelle des Gerichtstors wurde aufgefunden und damit die Echtheit der traditionellen Ortsbestimmung von Golgatha bestätigt.

Von seinem eigenen Golgatha ahnte er nicht, und doch war er beständig auf dem Wege dorthin – so unbeugsam wie er war, ehrenvoll und redlich, alle Bedrohungen mißachtend. Irgendwie gleicht sein Mut der Kühnheit jener getreuen russischen Fürsten, die einst wider drohende Feindesheere ins Feld gezogen waren – so dem Heldenmut der auf dem Schnepfenfelde (Kulikovo pole) gefallenen Mönche Alexander und Andrej (weltlich: Peresvet und Oslabja), die durch den Segen des heiligen Sergij in der Entscheidungs-

stunde des Widerstands zu Kämpfern des Heeres der Rus geworden sind. Und jetzt wurde der tief fromme Zarewitsch, der noch vor seiner Geburt diesem Heiligen, dem Abt des Dreeinigkeits-Klosters, geweiht wurde, ebenso unerwartet für sich selbst – wie jene beiden und ebenso gehorsam wie sie – zum Vorkämpfer in der sich entfaltenden, zwar unsichtbaren, aber nicht minder grausamen Schlacht um die Zukunft Rußlands. Und, wie stets, gibt es auch in dieser Schlacht keine wichtigere Frontlinie als Moskau.

Im Jahre 1891 wird also Sergej Alexandrowic zum Generalgouverneur von Moskau ernannt, faktisch zum Stellvertreter des Zaren für Zentralrußland – mit riesigen administrativen Vollmachten ausgestattet. Im Verlauf von fast vierzehn außerordentlich schwierigen Jahren trug er diese schwere Verantwortung, die ihm das Schicksal so unerwartet auferlegte. Der Großfürst liebte Moskau innig, die Stadt lag ihm sehr am Herzen. Der Generalgouverneur wollte die einstige Thronmetropole als Stütze der Orthodoxie und des Zarenthrones sehen, als das russische Zentrum, ja als Grundpfeiler der nationalen geistigen Festung, bestrebt, hier eine dem entsprechende Ordnung zu schaffen, die Stadt also von allem zu reinigen, was der Verwirklichung dieser Idee entgegenstand.

Er kümmerte sich intensiv um die Aufklärung der wenig gebildeten Moskauer, darum, daß die Bürger



teilhaben an der Geschichte ihres Vaterlandes; daher war er in der Leitung von Dutzenden von Wohltätigkeitsvereinen und anderer gesellschaftlicher Organisationen, kümmerte sich um die Bewahrung und Mehrung von Denkmälern. Stets war er mit Fragen des kulturellen Lebens beschäftigt. So war er es, der sich mit aller Kraft dafür einsetzte, daß Moskauer Zentren entstanden wie das berühmte «Moskauer Akademische Künstlertheater» und, natürlich, das «Museum der Schönen Künste», dessen Gründungskomitee er lange Jahre vorstand.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hob eine neue Welle der Gewalt und des Terrors in Rußland an. Unter den ersten Opfern der heimtückischen Gesetzlosigkeit befand sich der Großfürst Sergej. Er starb durch die Bombe eines Terroristen, die nahe des Nikolaus-Tors im Kreml explodierte, am Freitag, dem 4. Februar 1905 um 14 Uhr und 47 Minuten. Er selbst war im achtundvierzigsten Lebensjahr.

«Wofür wurde er ermordet?» – fragte der Autor einer Broschüre, die dem Gedenken von Sergej Alexandrowic gewidmet war, und gab zur Antwort: «Unsere Aufrührer ließen ihn nicht in Ruhe... Sie rächten sich an ihm dafür, daß er in der Vergangenheit seine Pflicht für heilig hielt, dafür, daß er als Diener des Zaren und treuer Untertan niemals Verrat beging in dem, was seine Verpflichtungen betraf. Das war es, weshalb diese Scheusale in ihrer satanischen Boshaftigkeit beschlossen, ihn zu vernichten. Es gab aber auch noch einen weiteren Grund, der die Aufrührer zwang, die Hand wider den Großfürsten zu

Ernst Ludwig, Alix, Sergej, Ella und Ludwig IV. (1884)



erheben. Sie mußten wissen, daß ihr Plan – der Sturz der Zaren-Monarchie – keinen vollen Erfolg haben konnte, da nämlich, früher oder später, sich das russische Volk in seiner wahren Größe aufrichten und in gemeinsamer Anstrengung Rußland befreien wird vom revolutionären Aufruhr. An diesem Befreiungskampf werden zweifellos solche Russen am aktivsten teilnehmen, für die der Großfürst ein liches Beispiel sich selbst verleugnender Hingabe an den Zaren und an Rußland ist. Rußland also nicht nur für die Jetztzeit, sondern im Hinblick auf seine künftige Wiedergeburt eines solchen starken und überzeugten Verteidigers zu berauben – das ist die niederträchtige Zielsetzung unserer Revolutionäre».

Bald darauf vernichtete der allerstörerische Aufruhr auch das Denkmal des Großfürsten, seine Grabstätte im Kreml. Niedergerissen wurde das Kruzifix am Ort seiner Ermordung. Es schien, als müßte jedes Gedenken an den furchtlosen Recken des Heiligen Rußland für immer verschwinden, jedoch selbst diese so gewaltige Macht des Bösen erwies sich als kraftlos angesichts des Triumphes der Wahrheit. Es kam die Zeit, daß das Grab von Sergej Alexandrovic entdeckt, und er in das Neu-Erlöser-Kloster (Novospasskij) umgebettet wurde, damit das ihn ehrende Volk freien Zugang zu ihm hätte (dieses Ereignis nannte der Heiligste Patriarch Alexij II. die «Wiederherstellung der historischen Gerechtigkeit»), und hier wurde auch das berühmte Gedenkkreuz wiedergeboren,

das Meisterstück von Viktor Vasnecov.

«Gott sei Dank, lebt die Verehrung von Sergej Alexandrovic, dessen Bild lange Zeit bewußt verzerrt wurde, wieder auf», so heißt es in dem Büchlein, das vom Kloster herausgegeben wurde. Wahrlich, Gott sei Ehre und Dank! Aber die neueren politischen Strömungen bringen erneute Besorgnis: Den hundertsten Jahrestag des Märtyrertodes des Großfürsten begehen wir ja, von Neuem, in einer Epoche des Kampfes gegen den Terrorismus. Zwar scheint der heutige anders zu sein, mit anderer Färbung, aber unabänderlich bleibt doch sein Wesen auf dieser unserer Erde, unverändert ist auch das Ziel dieser Geißel: die Vernichtung des russischen Staates. Es scheint, alle hätten bereits diese einfache Wahrheit begriffen und verweigern dem blutrünstigen Ungeheuer das Existenzrecht... und doch, hin und wieder kommt es da und dort zu Versuchen einer «Rechtfertigung», oder das Gerede von einem «Dialog» kommt auf.

«Ihr russischen Menschen! Werden wir umdenken, umkehren? Der Staat in Gefahr, die Menschen gehen zugrunde in diesem Krieg ebenso wie innerhalb des Landes. Das abscheulichste und niederträchtigste Morden ist aus den finsternen Ecken hervorgekrochen, in der Zwischenzeit spaziert es sogar frech auf unseren Straßen herum, aber diejenigen unserer Söhne, die als denkender und ehrenhafter Teil unseres Volkes hervortreten sollten, reden und reden – so als sei gar nichts geschehen – weiterhin von erträumten fremdländischen Idealen ...».

Nicht heutige Worte sind das – sie stammen aus der Grabrede des Großfürsten Sergej Alexandrovic im Februar 1905, die der Priester Ioann Vostorgov hielt, der spätere heilige Neumärtyrer. Sind sie nicht aktuell? Treffen sie nicht unsere Zeit?

Dann laßt uns doch aufmerksamer hinschauen, hineinschauen in unsere eigene Vergangenheit. Laßt uns unsere Helden erkennen, unsere Wurzeln entdecken! Das war es ja, wozu auch Sergej Alexandrovic aufrief, als er die wahren Verteidiger unter den Bannern des Heiligen Rußlands zu sammeln suchte.

Er möge in Frieden ruhen, unser treuer und rechtgläubiger Zarewitsch, der Großfürst und Leidendulder Sergij! Im Volk wird die Verehrung für sein liches Gedenken nicht verblassen, der Strom der zu seinem Grab Pilgernden wird nicht austrocknen. Er, der jetzt



Grand-Duke Sergej

so lebendig und nahe beim Gottesthron ist, soll die uns so notwendige Hilfe und Schutz durch seine Fürbitten erleben, inmitten der himmlischen Schutzpatrone des russischen Gemeinwesens.

Dr. D. B. Grischin

Mit freundlicher Genehmigung der orthodoxen Zeitung «Radonezh» (Nr. 2 [154] 2005, S. 4-5).

Die Photographien sind dem Buch entnommen: «Großfürstin Elisabeth von Rußland», Kloster des Hl. Hiob, München 2004.

Das alte Kreuz an der Stelle der Ermordung des Großfürsten im Moskauer Kreml unweit des Nikolaus-Tores (1905).

Rechts: Ein neues Kreuz im Novospasskij-Kloster. Neues Kreuz, aufgestellt im Novospasskij-Kloster (1995)



VERKAUF

»Bibliothek der Kirchenväter«

Werke der Kirchenväter in deutscher Übersetzung

1. Reihe (61 Bände + Registerband), München 1911-31,

\$ 2.000 (= € 1.618), guter Zustand

Kontaktadresse: Steven Lasswell,

mail: lasswell@sbcc.edu

WERBUNG

Es ist eine Aufnahme der hl.-Nikolaus-Kapelle an der Kathedralkirche der hll. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands erschienen (s. S. 13 dieser Ausgabe).

Preis

DVD (1 1/2 Stunden): € 15,-

DVD + Broschüre (inkl. Versand): € 17,50

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch. Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaeв in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)
IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 • PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: "BOTE" Kloster des Hl. Hiob von Počaeв
Hofbauernstr. 26 • 81247 München
Tel. (089) 834 89 59 Fax (089) 88 67 77

Internet: <http://www.russian-church.de/muc/bote/>
<http://www.russianorthodoxchurch.ws>



ORTHODOXES FRAUENKLOSTER IN BUCHENDORF

Von München 17 km entfernt, liegt in wunderschöner Lage das 500 Einwohner zählende Buchendorf. Am Rand des Dorfes befindet sich – das auf dem Foto dargestellte katholische Frauenkloster – in dem Schwestern des Maria-Ward-Ordens lebten. Seit sechs Jahren steht das Gebäude leer. Da die Schwestern des Skits der hl. Elisabeth in München schon seit längerer Zeit nach einem geeignetem Objekt für eine Klostergründung suchten, boten sich Verhandlungsmöglichkeiten mit den Englischen Fräuleins an. Schnell war der Kontakt hergestellt. Gegenseitiges Interesse an einer Objektübernahme – und mit Gottes Hilfe – stehen wir kurz vor Vertragsabschluss. Doch vor dem Einzug unserer Schwesternschaft bedarf es umfangreicher Reparaturarbeiten: das Heizungs- und Elektrosystem muss komplett erneuert werden. Ebenso notwendig ist der Anschluss an das örtliche Kanalisationssystem, den es bis zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht gibt. Fachkräfte und finanzielle Hilfe sind deshalb dringend von Nöten. Der Sommer bietet sich für einen umfangreichen Arbeitseinsatz an! Bitte helfen Sie uns! Wir benötigen Helfer, die sich in den oben genannten Fachgebieten auskennen oder auch Menschen, die unter

fachlicher Anleitung mithelfen können. Die Koordination der Arbeiten liegt in der Hand der Schwesternschaft, die auch für die Unterkunft und Verpflegung während der Arbeiten in Buchendorf sorgen wird. Auch finanzielle Hilfe wird dankend angenommen. Die Bankverbindung der Schwesternschaft:

Dresdner Bank AG München
Konto-Nr. 0496106700
Bankleitzahl 700 800 00

Bei Rückfragen wenden Sie sich bitte an Schwester Martha. Tel: **089-6373520** oder **0162 178 65 70**

Zahlreiche Spenden sind bereits eingegangen. Die Schwesternschaft möchte die Gelegenheit nutzen, sich bei allen Spendern zu bedanken, deren wir selbstverständlich in unseren täglichen Gottesdiensten gedenken. Möge der Herr sie erretten!

In der Liebe Christi,
 die Schwestern des Skits des hl. Elisabeth.





ISSN 0930 - 9047